

Studienreise 18. 1. – 5. 2. 2016 - Philippinen

persönlicher Bericht über meine Eindrücke; zusammengestellt von Pfarrer Gerald Gump

Fotos & Berichte von anderen: Siehe Blog <https://www.erzdioezese-wien.at/blog/b10596>.



16 Personen aus der Wiener Diözesanleitung, Priester und Mitarbeiter der Diözesanstruktur sind/waren 2½ Wochen gemeinsam hier unterwegs, um interessante Grundansätze aus der Kirche der Philippinen kennen zu lernen – und daraus Impulse für die pastorale Praxis von Diözese & Pfarren in Wien zu gewinnen. Der Bericht erzählt meine ganz **persönlichen Eindrücke** unserer Studienreise – mit meinen individuellen Fragen und Gedanken.

Hier am Ort wird die Reise durch das **Pastoralinstitut „[Bukal ng Tipan](#)“** (Quelle des Bundes) durchgeführt: Es liegt nahe der philippinischen Hauptstadt Manila (der zweite Kursort des Instituts liegt auf der Insel Negros). Das Institut hat im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils zahlreiche erfolgreiche pastorale Methoden und Praktiken entwickelt, wo aus der praktischen Pastoralarbeit mit dem Ansatz auf der Theologie des Volkes Gottes und des gemeinsamen Priestertums Grundlinien erarbeitet wurden.

Die **Anreise** (Abflug Mo, 18. Jänner 2016 – abends) war lange (ca. ca. 18 Std.; Zwischenstation in Dubai), aber für mich eigentlich sehr ok; ich konnte viel schlafen; vielleicht hatte ich ja etwas nachzuholen... ;-)
Die ersten Eindrücke spät am Abend in Manila ankommend: bewegter Flughafen, viel Leben, viel an Lichtern (ein Mittelding zwischen Weihnachts- & Faschingsbeleuchtung) – und gleich ein Schwall Hitze, der trotz später Stunde entgegen kam. Father Marc Lesage CICM, ein Priester aus Belgien (wenn auch schon ein halbes Jahrhundert auf den Philippinen) und Gründer des Zentrums, empfängt uns ganz liebevoll und führt uns mit 3 Klein-Bussen nach Maryhill in/bei Manila – das Zentrum heißt „Bukal ng Tipan“ = „Quelle des Bundes“. Nachdem ich viel geschlafen und in den Wachzeiten gelesen oder gearbeitet habe, ist meine Seele noch keineswegs am anderen Ende der Erde angelangt – beim spätabendlichen Snack samt Bier beginnt meine Seele nachzukommen. Der Blick von oben über die Skyline von Manila ist überwältigend...

Der erste Manila-Tag = Mittwoch, 19. Jänner 2016 war durch die **Grundinformationen** am Vormittag geprägt: Father Marc erzählt seine Werde-Geschichte, wie er vor 50 Jahren vom Kennenlernen der Situation über lange Jahre des Tuns *für* die Menschen langsam und auch schmerzhaft zu einem Tun *mit* den Menschen sich durchringen musste. Der ihm aufgetragene Weg, Linien des II. Vatikanums hier einzubringen, musste erst selbst durchwandert werden. Es bleibt mir die Frage: Wie kann unser/mein Tun noch viel intensiver von einem Tun *für* meine Leute zu einem Tun *mit* ihnen werden. Wie lässt sich Pfarre so organisieren, dass wirklich alle **beteiligt** sind, ein Anliegen, das Father Marc als Schlüssel für das meiste betont. Und: Father Marc stellt Estela Padilla vor, eine Theologin, die uns den Kurs begleiten wird – „wenn Ihr mir theologische Fragen stellt, dann gebe ich sie weiter: Da ist Estela zuständig!“ Ich zweifle sehr, ob das in ähnlicher Situation jeder Wiener Priester so sehen & sagen würde...

Dann quer durch den Manila-Stau (es war die sachte Variante, da wir das Zentrum bewusst umfahren haben) zum Flughafen und 1 ½ Stunden auf die große Insel Negros im Süden – dort ist eine Außenstelle der Organisation = „**Maryshore**“: Wunderbar angelegt am Meeresstrand, wo allerdings gleich dazu zu sagen ist: Leider ohne Meer-Bademöglichkeit! ;-)
Flugverspätung und Zeitverzögerungen machte das „Begrüßungsmahl bei Sonnenuntergang“ zu einem nächtlichen Schmaus in herrlicher Atmosphäre...

Donnerstag, 21. Jänner 2016: Wir starten nach einführenden Worten zu Haus und Abläufen (die exzellent organisiert sind) mit einer 2tägigen Einkehrzeit („**Retreat**“ – **Besinnungszeit**) im Geiste der Basic-Ecclesial-Communities („**BEC**“): Kirche setzt hier als „Kirche auf Nachbarschafts-Level“ an: Es gilt, Menschen wirklich in ihre christliche Verantwortung zu rufen und zu ermächtigen. Und da kann's dann für eine Einführung wie die unsere nur ein „Learning by doing“ geben.

Nach einigen Grund-Infos über Ort und Insel beginnt es mit der „**Inthronisation der Bibel**“: Gemeinsam wird zu Musik tanzend von uns allen die Bibel in den Saal gebracht, würdevoll in der Mitte zur Geltung gebracht – jede/r ist eingeladen, ein persönliches Zeichen der Verehrung zu setzen. Gleich zu Beginn wird der hohe Stellenwert spürbar, den Bibel hier genießt. Und mit vielfältigen Methoden des Lesens steigen wir in die „Brotvermehrungsparikope“ bei Johannes (Jh 6,1-15) ein, die uns 2 Tage inspirieren wird. Ein kleines Team (Laientheolog/inn/en und Priester) gestalten abwechselnd und spürbar gut aufeinander eingespielt die nächsten Einheiten. Mit kreativer Vielfalt biblischer Methoden nähern wir uns dem, was und Jesus heute durch diese Worte sagt. Wenn ich an manch fade Bibel-Durcharbeitungen denke: Welch inspirierende Zugänge und bewegende Methoden scheinen hier üblich zu sein! Ich fürchte, das wird in Europa viel zu wenig so gelehrt.



Immer wieder fließt ein, wie kirchliches Leben in Form der **BEC (der kleinen Basisgemeinden)** verstanden wird:

1) „**BEC überwinden die Kluft zwischen Kirche und Alltag**“ – so der erste Leitsatz: Estela erinnert an die auch bei uns oftmalige Erfahrung, dass viele getaufte Christen wenig Bezug zwischen „frommer Botschaft der Bibel oder der Kirche“ und ihrer normalen Lebenswelt spüren. Hiesige Basisgemeinden versuchen, für das alltägliche Leben aus der Bibel Inspiration und Antwort abzuleiten.

2) Spannung zwischen „**Möglichkeiten**“ (wie sie Andreas mit dem Vorstellen des Buben sucht) und „Einschränkungen“ (wie Philippus mit seinen Einwänden gleich klar macht): In diesen Spannungen stehen & bewegen wir uns. Es geht um Unterscheidung und Entscheidung – und genau in diesen Diskussionen & Bibel-Inspirationen entwickelt sich „christlicher Instinkt“. BEC wollen ein Raum sein, wo Menschen anhand von Leben/Alltag/Alltagsfragen das christliche G'spür vertiefen. Es geht, die „Weisheit der Glaubenden“ (sensus fidei) zu fördern und stärken.

Eine Leitfrage: Wie wird aus der Biblischen „**Menge**“ (Jh 6,1) eine **Gemeinschaft**? – Sie blieb vorerst unbeantwortet. Spürbar wurde sie u. a. in Biblischen Figuren: Jede/r durfte ihre/seine so modellieren, dass sie in die Geschichte passt – und diese Figuren wurden dann interviewt. Nochmals spannender war es dann, mit seiner Figur sich selbst zu positionieren – eine bunte Menge, aber noch wenig Beziehung untereinander.

Immer wieder klingt durch, welcher zentraler Wert dem Zusammenhang von Glauben und Leben (immer wieder neu durch die Bibel inspiriert) gegeben wird. Und dies bekommt noch einmal eine ganz interessante Facette, wo ein gemeinschaftliches „**Sakrament der Heimkehr**“ ansteht. Mit unklaren Einschätzungen, was uns da denn erwarten werde, ging ich (wie ich später hörte auch die anderen) in die Kapelle – diese war eigenwillig mit 4 2er-Paaren von Sesseln gestaltet: übereinander, nebeneinander liegend, einer oben – anderer unten usw. – Bilder für gestörte/belastete/unheile Beziehungen (zu Gott, anderen Menschen, mir selbst, zur Umwelt...). Father Marc hielt eine Einführung zur Bibel-Geschichte vom Barmherzigen Vater – mit der deutlichen Betonung, dass der Sohn ohne Vorbedingungen oder Entschuldigungen von ihm liebevoll zu Hause wieder aufgenommen wurde. Mit diesem Hintergrund gingen wir von Sesselpaar zu Sesselpaar – gemeinsam wurde in die Stille hinein assoziiert (und prägnant ausgesprochen), was dieses Bild über Beziehungen aussage. Und dann war – nach einer Zeit des persönlichen Nachdenkens – die spannende Einladung, dass sich jede/r in eine Situation der eigenen Störung von Beziehungen hinein begeben sollte: Und zwar wirklich mit seinem ganzen Körper (in der Nähe der Passenden Sessel-Skulptur) das eben dort nachfühlen/nachstellen, evtl. Hand darauf legen: Eine hochspannende und tiefgehende Form eines gemeinsamen „Bekenntnisses“ (ohne ein „Seelenstriptease“ vor anderen hinzulegen). Nach gewisser Zeit gingen Father Marc und ein zweiter Priester zu jede/m, beugte sich hinunter, segnete, dann die Lossprechungsformel – und: Sie hoben jeden einzelnen wieder in den Stand und es folgte mit einem liebevollen „Welcome home!“ eine herzhaft umarmung. Versöhnung lässt sich nicht für sich behalten – sie breitet sich aus: Mit gegenseitigem Zuspochen von Frieden und Versöhnung (zumeist ebenso mit Umarmung ausgedrückt) schlossen wir untereinander diese berührende und tiefgehende Art des Buße-Feierns ab. Ich hatte den Eindruck, dass dies nicht nur persönlich gut tat, sondern auch mit der Gruppe manches in Bewegung setzte – Gottes Geist wirkt! Und: Es war sicher eine drastisch tiefere Erfahrung des Sakramentes der Buße als vielfältige Beichten nach üblichem Ablauf.

Bei Abendessen und Gesprächen war noch ein längerer Abend am Programm.

Freitag, 22. Jänner 2016 – 2. Einkehrtag: Wieder Start mit einem gemeinsamen Tanz „Talita kum – Mädchen, stehe auf!“ – mir tut's gut, dass hier die Bibelarbeit nicht verkopft, sondern sehr ganzheitlich angelegt ist. Interessant danach: Die Bibelstelle einer 2. Person ins Ohr zu flüstern... - es klingt ganz anders, vertraut, intim!

Den 3 Gesten Jesu mit dem Brot: „**segnen – brechen – ihnen geben**“ wurden nachgegangen: Wo fühle ich mich primär hingezogen (was bei mir eindeutig das „gesegnet sein“ war). Dies galt es, in diesen 3 Gruppen darzustellen: Mit Bewegung und Tönen. Spannend wurde es, als die Einladung folgte, diese 3 Gruppen (die bisher ja thematisch unter sich waren) in ein gewisses Miteinander zu führen – eine erste, gewisse Spannung war spürbar. Aber vielleicht ist genau dies ein Weg einer Gemeinschafts-Werdung, wie auch der persönlichen Weiterentwicklung: Nicht einfach bequem in meinem mir Gewohnten zu bleiben, sondern mich auf andere/s einzulassen, mich dem auszusetzen...

Der Nachmittag begann mit einer eher müden Reflexion – dann ging's zu einer Messe in der herrlichen Kapelle mit Direktblick (hinter dem Altar) zu Strand und Meer. Nochmals das Brot-Evangelium – wo Father Marc den thematischen Schluss-Punkt einleitete: BECs bilden einen Raum, wo Visionen entwickelt werden können, sie sind ein „Korb“ für Ideen – und trauen darauf, dass Gott – wenn ich meines beitrage – Wunder bewirkt! Dies in einem Gabenbereitungsakt ausgedrückt führte in die Eucharistiefeyer über, die ihren feiernden Abschluss bei einem fröhlichen Umtrunk am Dach des Hauses fand, wo der Sonnenuntergang im Meer die malerische Kulisse bildete.

Doch noch ein wichtiger Punkt aus der Messe: Father Marc berichtet, dass er vor ca. 25 Jahren bei einem Studientag in Deutschland von seinen Erfahrungen berichtet hat – Antwort (und dies von Marc, der nicht

Deutsch kann, dennoch auf Deutsch zitiert): „Das ist bei uns nicht möglich!“. 10-15 Jahre später lautet die Antwort am gleichen Ort: „Ist es möglich?“ – und Father Marc sagt mit dem Brustton der Überzeugung: „**Es ist möglich!**“ – Worte, die mir noch lange nachklingen!

Dann ging's zum Abendessen – wie immer auf der Terrasse und köstlich zubereitet (es gibt zu allen Mahlzeiten eher leer schmeckenden Reis, aber dann köstlichen Fisch, Gemüse, als Nachspeise Früchte, aber auch andere Köstlichkeiten). Beim Bier klingt der Abend aus. Ich unterhalte mich noch über die vielfältigen Ähnlichkeiten, ja Übereinstimmungen zwischen brasilianischen Basisgemeinden (welche die römische Kirchenleitung noch vor wenigen Jahren mehr als scheel angesehen hat) und der hiesigen BEC-Form. Auch kenne ich das Anliegen, dass Glauben und Leben zusammenfallen müssen, aus meinen eigenen Pastoral-Zugängen sehr. Noch bin ich über das *Wie* nicht viel weiter: Welche neuen Impulse kann ich mir (neben konkreten Bibel-Methoden) für meine Arbeit zu Hause mitnehmen – aber die ersten Tage spüren sich vielversprechend an. Nach längerem Plausch verschwinde ich in meinem Zimmer und schreibe diese Zeilen... - Gute Nacht!

Sa, 23. Jänner 2016 – heute steht ein Kennenlernen der Insel am Programm. Mit großem Stolz zeigen uns unsere Gastgeber/innen ihre Heimat; irgendwie scheint es ein stimmiger Vollzug, nicht nur „große theologische Vollzüge“ zu besprechen und kennen zu lernen, sondern auch „**Land und Leute**“ völlig untheologisch zu erleben. Eine erste wichtige Station war eine Kapelle mitten im Gelände einer großen Zuckerrohr-Fabrik – das Altarbild ist „the Angry Christ“ (der „Zornige Jesus“): Und es stimmt: Es ist eine etwa 50 Jahre alte Kirche mit einem böse dreinblickenden Jesus als dominierendes Hauptbild. Im Gespräch mit dem Pfarrer kommt dies natürlich sehr schnell zur Sprache – er argumentiert, dass man in den Augen auch Liebe sehen kann, die haltenden Arme des Vaters drücken dies auch aus – und natürlich ist Jesus primär der Liebende & Zärtliche. Die Worte bleiben blass – wobei: Ich täte mir wohl auch schwer. Im Weitererzählen kommt auch zur Sprache, dass sein Vorgänger einige Jahre das Bild überhaupt abgedeckt hatte – ich verstehe es. Einerseits finde ich den Ansatzpunkt des „**Angry Christ**“ schon spannend: Abgesehen davon, dass Jesus (neben unzähligen leblosen, blutleeren und kitschigen Darstellungen) endlich einmal voll Kraft & Saft dargestellt wird, könnte es für mich schon ein tolles Symbolbild sein: Jesus, der angesichts des Unheils in der Welt, der Umweltzerstörung, der Gewalt, des Krieges, des Missbrauchs... zutiefst ärgerlich wird, ihn all dies nicht kalt lässt und er sich engagiert & emotional auf die Seite der darunter Leidenden stellt... - andererseits: Ich wollte nicht Sonntag für Sonntag in solch ein Jesus-Bild schauen...

Doch zur Schilderung der Gottesdienst-Situation durch den Pfarrer – am Sonntag helfen zwei, sonst in der Schule angestellte Priester mit; in der Pfarrpastoral ist er als Priester allein: Die Pfarre hat etwa 9.000 Katholiken mit vielfältigen „**Chapels**“ – Außenstellen. Früh morgens am Sonntag (ich glaube, es war von 6.30 Uhr die Rede) wird Eucharistie in der Pfarrkirche gefeiert – dann nehmen vielfältige Wort-Gottes-Leitende das Eucharistische Brot in die Außenstellen mit und feiern dort **am Ort Wort-Gottes-Feier mit Kommunionsspendung**. Und irgendwie scheint es eine halbwegs stimmige Lösung zu sein...

Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf: Sie haben einen Weg gefunden, mit der Situation möglichst gut umzugehen – gut so. Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionsspendung ist nicht so mein Ding – es hinterlässt mir den etwas schalen Beigeschmack, dass der Gottesdienst erst durch die Kommunion seinen Wert hätte – und gerade hier auf den Philippinen, wo das Wort Gottes (berechtigterweise) so hoch geschätzt wird, hätte ich auf eine andere Wertigkeit gehofft. Andererseits: Die Menschen erleben alltäglich (allsonntäglich), dass sie nicht „irgendwo hin müssen“, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern, sondern sie am Ort Glauben & Leben teilen (& feiern). Toll ist's auch, eine große Gruppen von engagierten Gottesdienst-Leiter/inne/n zu haben, die das offensichtlich stimmig gestalten. Es gibt zwar eine detaillierte Textvorlage, aber: „Ich glaube, die meisten halten sich daran...!“ erklärt der Pfarrer! ;-)

Vielleicht braucht unsere Kirche noch einige Zeit solche Behelfsformen, um den Schritt zu machen, dieserart Gottesdienst-Verantwortliche zu weihen. Es wäre die Chance, dass die mir so kostbare Sakramentalität unserer gerade *katholischen* Kirche sinnvoll gelebt (statt ausgelagert im Zentrum konzentriert gefeiert) wird.

Zum Schmunzeln anregender Schlusspunkt: Ein Plakat am Kirchenausgang: „How old is your Church?“ – Wie alt ist Deine Kirche? Penibel genau sind vielfältige Kirchen gelistet – klar von der 1. Zeile angeführt: „Kath. Kirche – gegründet 33 n. Chr. von Jesus Christus“ – und darunter andere Kirchen & Daten mit deren (natürlich nicht-jesuanischen) Gründern. Mit dem Verfasser möchte ich nicht über Ökumene im Geist des II. Vatikanums diskutieren müssen! ;-)

Im Bus kommt die Rede auf die Arbeitsmöglichkeiten: Viele sind in der Zuckerrohr-Herstellung beschäftigt – 3 Monate Erntezeit und 9 Monate ohne Arbeit. Das heißt: Leben auf Pump – um dann wieder aufgenommene Schulden abzarbeiten. Und einige Landlords nützen dies auch ungeniert aus – es gibt auch moderne Sklaverei...

Der Mittag läuft gemütlich in einem Thermen-Ressort – einige erklimmen einen Berg samt Wasserfälle (wo ich mir denke: Wenn der Mensch jetzt endlich die Seilbahn erfunden hat, warum soll ich...?), ich ziehe Schwimmen und Mittagsschlaf vor; schön, einmal auch einen ruhigeren Tag zu erleben.

Ein ganz anderer Eindruck am Nachmittag: Inmitten einer auf Umweltfragen spezialisierten Universität eine **aus Abfällen erbaute Kapelle**: alte Flaschen, Sand, Müll, Glassplitter, ... einmal ein nicht-europäisch geprägter und sehr stimmungsvoller Kirchenraum. Ich erinnere mich an manche Afrika-Reisen, wo – ebenso wie hier – die meisten Kirchen im europäischen Stil sind. Ich empfinde, dass das Europäische doch als das Eigentlichere, das Kirchlichere und Höherstehende erlebt wurde – die heutige Kapelle zeigt: Es geht auch anders – sogar mit sehr beschränktem Material (die Kapelle ist ungemein stimmungsvoll – schöner als viele „prächtige“)!

Dann Vorabendmesse in einer sehr voll besetzten Klosterkirche der Karmelitinnen: Die Liedtexte per Beamer projiziert, Abläufe und Umstände „... wie halt eine normale Sonntagsmesse“, alles sehr diszipliniert und geordnet. Während der Bibelstellen, Gebetstexte und Lieder sind vielfältige (für mein Empfinden sehr kitschige) „fromme Bilder“ eingeblendet. Mir gefällt die Idee grundsätzlich, wenn sie auch manchmal vom Mess-Geschehen eher etwas ablenkt. Die Bildauswahl widerstrebt mir: Beim Glaubensbekenntnis der herrschaftlich thronende Gott, der kitschig-leblose Jesus, ... - meine Gottesbilder sind andere. Es zeigt mir aber neu, wie mächtig Bilder sind – sie vermitteln (oft unbemerkt) so viel. Danach gab's eine Gespräch (durch's Gitter) mit den Karmeliten-Nonnen – und heim zum Abendessen.

In der abendlichen Austauschrunde ein interessantes Thema zusätzlich: Via Facebook wurde natürlich einiges gleich kommuniziert, geliked, gepostet usw. (es ist nicht meine Welt – ich kenne mich dort nicht aus). Und natürlich waren es weniger die Fotos der stundenlangen Gespräche und Diskussionen, sondern Sonnenuntergang, Buffet, gemütliche Runde usw. Einige berichten, dass dies auch unguete Reaktionen hervorgerufen habe: Warum überhaupt solch eine Reise, die urlauben eh nur, und das auf Kirchenkosten, ... Eine spannende Frage, wie damit sinnvoll umgehen?! Eine „Nachrichtensperre“ wäre ein Blödsinn (wie auch unmöglich und unchristlich) – wir sind ja auch schließlich nicht für uns selbst da. Natürlich: Jedes Bild lässt sich missdeuten – aber andererseits: Es ist spannend, wie schnell heute **Informationen** in die Breite gehen – vor jeglichem „offiziellen“ Äußern oder Erleben von Ergebnissen, Folgen oder positiven Effekten des Erlebten für Diözese oder Pfarre. Und interessante Fragen: Ideal wäre, wenn alles lückenlos dokumentiert und fotografiert werden kann – auf der anderen Seite: Es würde zur künstlich-aufgesetzten Stimmung, wenn bei jedem Tanz, Überlegen, Nachdenken etc. 5 min d'rauf „die ganze Welt“ (einmal im Facebook publiziert ist nie mehr „einzufangen“) ein Foto von mir dabei sehen könnte.

Eine spannende, neue Herausforderung – vor 20 Jahren wäre das undenkbar gewesen. Ich persönlich beschließe, einfach weiterhin laufend „meine Leute“ zu informieren – schön, wenn ich gleich „am Weg“ Menschen in das mitnehmen kann, was mich bewegt und wo ich sehr hoffe, viele Impulse zum Wohle „meiner Pfarren“ zu bekommen, die wir dann gemeinsam überlegen, adaptieren und manches auch anwenden...

Sonntag – „Tag des Herrn“ (24. Jänner 2016) und wirklich ein weiterer, sehr schöner hier: Wir leiten ihn schon am Vorabend mit der oben erwähnten Messe ein.

Wir starten – learning by doing – mit einem Bibel-Teilen zum Tagesevangelium, allerdings in einer quasi Hütte vor dem offenen Meer. Das Bibelteilen ist wohl für die meisten von uns vertraut – heute eine neue **Methode: „3 RSS“** = 3 x read (lesen) – silence (Stille) – share (teilen). Wir lesen den Text – dann 3-4 Minuten Stille & Austausch; im ersten Durchgang mit der Anregung, einzelnen Worten/Sätzen/Gedanken nachzuspüren, beim 2. Durchgang mit der Frage, was mir Jesus mir persönlich sagt, bei der 3. Einheit die Einladung hinzuhorchen, zu welchem Handeln uns das Wort Gottes anleitet, was nicht durch Austausch, sondern Gebet abgeschlossen wurde.

Mir zeigen sich manche Stärken dieser Art des Bibel-Teilens: Durch das 3malige (und dafür kürzere) Stillehalten & Austauschen wird die Sache konzentrierter und persönlicher, als wenn's „in einem“ (wie sonst oft üblich) wäre; es ist ein von Schritt zu Schritt tiefer Gehen, persönlicher Werden. Auch ist wohl eine 3fache und dafür kürzere Stille für einige einfacher.

Die Begleiterin führt zu dieser Methode drei Variationen an: im 3. Durchgang lässt sich einfach im Gebet austauschen, konkrete Vorhaben sammeln, wie auch eine Kombination aus beidem. Die konkreten Vorhaben sind natürlich bei Gruppen eine Chance, wo nach regelmäßiger Zeit auch gemeinsam zurück geblickt werden kann, was aus den Vorhaben geschehen ist: Bibel, die ins Leben greift!

Bibelgespräche sind mir vertraut, Bibelteilen auch – und doch ein neuer Impuls, in diesen einfachen Wegen die Bibel noch mehr als Grundlage für Gruppentreffen oder Besprechungen her zu nehmen, und so einfach.

Nach einer Pause folgt ein dichter Studientag – 3 aus dem Bukal-Team referieren verschiedene Momente der Kirchenentwicklung. Father Marc erzählt von einer persönlichen Kennenlern-Geschichte mit diesen Modellen – und der großen Parallelität zur Entwicklung eines Menschen von Kleinkind-Zeiten an. Je ein Team-Mitglied stellt ein Stadium vor, Momente kirchlichen Lebens, die mir allesamt bekannt sind, wo es aber dennoch gut tut, sie einmal in einem kompetenten Kreis gemeinsam anzusehen:

Phase 1: versorgte Kirche:

Ein klassisches Kirchenbild: Alle(s) ist (sind) auf den Priester konzentriert – und (nur, wenn überhaupt) mit ihm in Kommunikation. Der Pfarrer steht auf einem gewissen (imaginären) Podest. Wer Probleme hat, geht zu ihm – zu wem auch sonst. Das Modell funktioniert – na klar, doch verlangt es viel vom Pfarrer und eröffnet nur sehr eingleisige Potentiale; aber: „Die Welt ist in Ordnung“, alles ist unter Kontrolle und gut versorgt. Letztlich ist's egal, ob die Rolle ein Pfarrer, die Gemeindegewerkschafterin oder ein engagierter „Kirchenvater“ einnimmt: Es ist die Haltung des Versorgens. Und es hat auch viel Einfaches: Wenn eine(r) verantwortlich ist, gibt's auch klare Zuständigkeiten, wenn was schief geht... Es gleicht der Situation von kleinen Kindern, die unhinterfragt versorgt werden.



Phase 2: Kirche der Helfer

Auch, wenn das Bild unübersichtlich wird: Grundsätzlich geht es verwandte Wege. Der Priester sendet einen kleinen Kreis von Engagierten aus (bei uns wohl „Hauptamtliche“), welche die „verlängerten Arme des Pfarrers“ (Papst Pius XII) sind – es wird geholfen, wo es nötig ist; doch letztlich bleibt die Verteilung der Verantwortlichkeiten gleich, nur breiter aufgestellt. Es geht weiter um Bedarf und Hilfe, das Defizit ist der Ausgangspunkt. Die typische Frage: Herr Pfarrer, kann ich *Ihnen* helfen?! Der Priester bleibt der eigentliche Inbegriff der Kirche, wenn auch manches professioneller und intensiver geworden ist.

Doch: Was passiert, wenn es sich nicht mehr ausgeht? Wenn es sich zeigt, dass das System nicht mehr passt, vieles offen bleibt? →

Phase 3: die **erwachende** Kirche:

Die Fragen werden drängend:

- *) „Was heißt es, *heute* Christ zu sein?“
- *) Wie verbinden wir Glauben und Leben? Was heißt unser Glaube z. B. angesichts der Flüchtlingssituation?
- *) Dagegen: „Warum Sorgen machen?“ Es ist dafür der Bischof / Rom / der Pfarrer / ... zuständig; die Fragestellungen gehen auseinander...
- *) Warum tue ich mir das überhaupt an? Passt diese Form von Kirche für heute?
- *) „Was ist meine Rolle“ – als Pfarrer, als Mitwirkende/r?

Es wird konfus, verwirrend, nicht einfach auszuhalten; das „Kind“ kommt in die schwierige Phase der Pubertät: schwierig für alle Beteiligten, aber doch unverzichtbar. Und: Es hat „Pains“ (Schmerzen) und „Gains“ (Gewinne) zur Folge:

Pains der Leader (Leitenden):

- *) Bedeutungsverlust, Identitätskrise, Machtverlust, Einsamkeit
- *) „Ich bin schuld, dass es nieder geht, weil ich’s nicht schaffe...“
- *) alles zerfällt – und genau ich sollte ja Einheit/Miteinander sicherstellen...

... wie Eltern, wenn Kinder in die Pubertät kommen.

Nicht selten hat es die Flucht in Parallel-Welten oder Verleugnungen zur Folge.

Gains der Leader:

- *) Ich kann jetzt auch Schwächen zulassen – ich muss (kann/brauch) nicht (mehr) „allwissend“ sein
 - *) Entlastung, weil ich eh nicht mehr alles schaffe, weniger Druck
 - *) Akzeptanz der eigenen Schwächen
 - *) Freude: viele reden/überlegen zum ersten Mal über Kirche... - es ist ihnen nicht egal!
- Aber: Der Gewinn ist nicht einfach zu sehen...

Pains der Laien:

- *) Wir werden weniger...
 - Überforderung - Was sollen wir nicht noch alles tun?
 - Rückzug: Weil’s mir zuviel ist
- *) Es gibt so viele Fragen (in Kirche, aber auch heute in unserer Welt)
- *) schmerzvolles Erleben des Grabens: Das Kirchliche hat mit Leben nichts mehr zu tun
- *) Rückzug in eigene Milieus (Gefahr, aber auch Überlebensstrategie); unsere heutige Medienwelt macht es leicht (im Kreis gleichorientierter „Freunde“ im Facebook, vorgefilterte Google-Auswertungen...) - ich werde laufend Bestätigung finden!
- *) Gefühl: Wir sind wenige geworden – die Kraft des größeren Miteinanders fehlt
... und noch dazu wird unsere Kirche immer bedeutungsloser

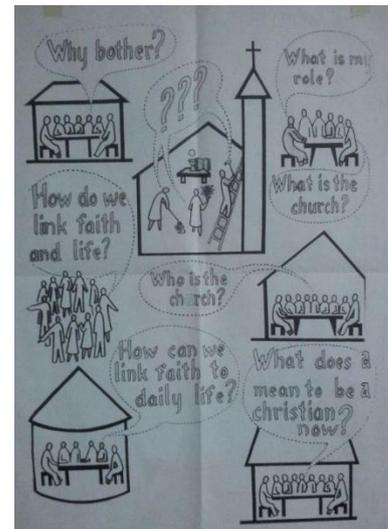
Gains der Laien:

- *) größere Selbständigkeit – dadurch näher am (eigenen) Leben dran
- *) sie beginnen, Fragen zu stellen, diese auszudrücken, ...
- *) Gemeinschaften sind kleiner – und dadurch auch tragfähiger

Die Pubertät ist unangenehm, aber unverzichtbar; in der Kirchenentwicklung kann sie zum Sprungbrett der Weiterentwicklung werden – oder zum Zurückfallen anregen: Gehen wir in die alten Systeme zurück...; wo dies geschieht, ziehen sich die Menschen zumeist zurück; aber: Die Pasta passt nicht mehr in die Tube!

Und: Viele von uns erkennen augenblickliche Kirchen-Situationen hier wieder.

Ohne Gott, als reine Organisation wäre hier der Zusammenbruch logisch – aber: Es spielt eben noch jemand anderer mit: In aller Krise erwacht Neues – Tod & Auferstehung!

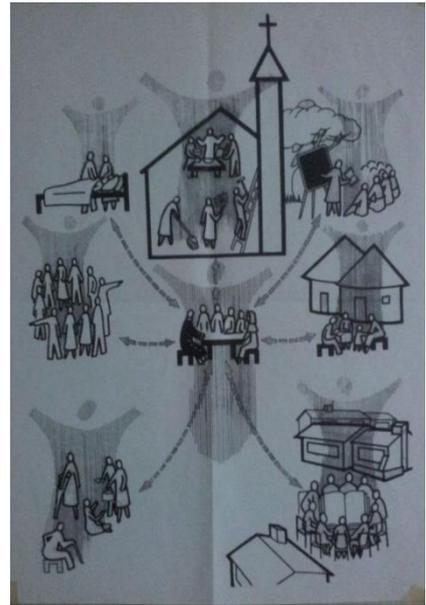


Phase 4: Kirche der Dienste

Statt einer Person steht eine ganze Gruppe in der Mitte, vielfältiges Leben entsteht, dezentralisiert, aber verbunden. Die Umrisse des Auferstandenen (hoffentlich nicht der Schatten des Pfarrers ☺) zeigen sich in den vielfältigen Gruppen. Viele wissen sich berufen, aktiv Kirche zu leben – mitzugestalten. Es sind Momente, die jedem von uns durchaus bekannt sind - wenn Auferstehungserfahrungen aufblitzen, bei uns selbst, oder noch mehr im Miteinander von Gruppen, Gemeinden und Alltagsvollzügen der Pfarre.

All dies ist das Bewusstsein des Auferstandenen existentiell – und dies wächst nur, wenn manche vorherige Erfahrungen (oft leidvoll) durchschritten wurden.

Die Menschen wissen sich nicht mehr als Helfende, sondern von Gott in den Dienst Gerufene. Wenn der Priester ausfällt, fällt nicht das System zusammen; denn: „Mein Auftrag, meine Berufung von Christus her bleibt!“.



Hier kommt in unsere Diskussionen plötzlich viel Energie: Die Darstellungen schematisieren, doch die Wirklichkeit holt dies bei weitem nicht immer ein. Diese Dynamik zeigt mir, dass wir in vielem wohl gerade an dieser Schwelle der Kirchenentwicklung stehen, aber zugleich natürlich alle 4 Kirchen-Momente unseren Alltag laufend prägen. Marc führt seine Erfahrungen aus: Genau hier braucht es tiefe Bildungsprozesse der Verantwortlichen – dies kann niemand allein bewegen, es braucht Freiräume, es gibt Grenzüberschreitungen. Stimmig erarbeitete und gefeierte Liturgie ist ein wesentlicher Schlüssel. Es braucht die laufende Erinnerung, dass Kirche unser Gemeinsames mit gemeinsamer Verantwortung ist.

Doch: Es gibt weiterhin eine „Zentral-Gruppe“, bei der die Fäden zusammen laufen, die Einzelgruppen laufen eher spezialisiert, Nicht-Involvierte („Fernstehende“) fehlen. Es wird spürbar: Das Modell ist reizvoll, anziehend – aber keine Endgestalt von Kirche.

Hier wird die Wirklichkeit der Philippinischen Kirche thematisiert: 80% der Bevölkerung sind eingetragen katholisch, 20% kommen am Sonntag zur Kirche, aktiv (involviert) ist aber nur 1%. Aus diesem Hintergrund gab's die Einigung der Bischofskonferenz, grundsätzlich den Weg der „BECs“ (siehe Bericht Donnerstag & Freitag) zu gehen.

Hier wird die Wirklichkeit der Philippinischen Kirche thematisiert: 80% der Bevölkerung sind eingetragen katholisch, 20% kommen am Sonntag zur Kirche, aktiv (involviert) ist aber nur 1%.

Aus diesem Hintergrund gab's die Einigung der Bischofskonferenz, grundsätzlich den Weg der „BECs“ (siehe Bericht Donnerstag & Freitag) zu gehen.

Basic-Ecclesial-Communitys (BECs) tragen 4 Kennzeichen/Kriterien:

- 1) **Nachbarschaft** (sei es 20, 50, oder auch 8-10 Familien); wichtig: sie darf nicht zu groß werden, damit persönliche Beziehungen möglich bleiben
 - 2) Reflexion über das **Wort Gottes**; Bibelteilen ist ein zentraler Vollzug
 - 3) Dienst: es muss **Folgen** haben... (in Schwechat haben wir es genannt: „... damit andere etwas davon haben, dass es uns als christliche Gemeinde gibt!“)
 - 4) Verbindung zur größeren Kirche – **Teil der Gesamtkirche** (Leib Christi)
→ u. a. Eucharistie, Sakramente, Kurse, Vertretung im gemeinsamen PGR, ...
- Ein wesentliches Ziel: Erreichen der vielen, die nicht in der Pfarrkirche etc. präsent sind; Versuch, diese zu involvieren!

Daraus ergibt sich

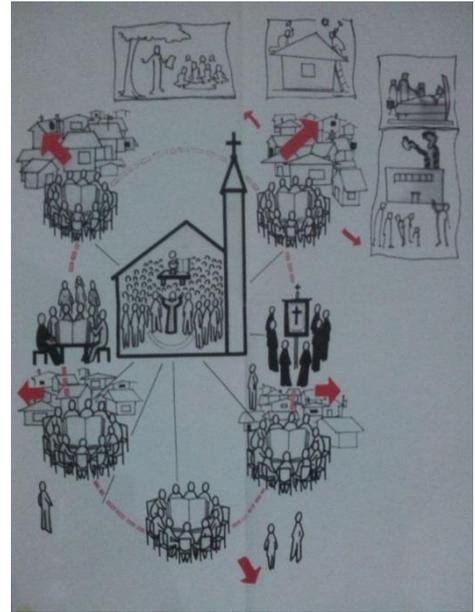
Kirchenbild 5 – Gemeinschaft von Gemeinschaften

Im Mittelpunkt steht die Eucharistie-Gemeinschaft – kein Pfarrer, kein Team.

Gottes Wort inspiriert & drängt in die Welt, alle Getauften gelten als zugehörig – auch, wenn sie nicht zu den Meetings kommen. Der Pfarrgemeinderat setzt sich aus den Vertreter/inne/n der BECs zusammen – aber einzelne, die auf die Gesamt-Vision schauen, ergänzen das Team. Und – nicht unwichtig: Auch traditionelle Gruppen finden in diesem Miteinander ihren Platz.

Eine solche Kirche ist in Reinkultur kaum zu sehen, aber eine Vision, auf die es hinzuarbeiten gilt. An der Vision steht und fällt das Modell: Wenn viele davon träumen, kommt vieles in Bewegung. Aus der zentrumsorientierten ist eine gemeinschaftsbasierende Kirche geworden – doch: Der Überstieg zu dieser Art ist weit schwieriger als der von einem der zuerst angeführten Phasen zur nächsten. Das Modell schafft offene Möglichkeiten, während die Phasen 1-4 bald an ihre Grenzen stoßen.

Ich träume diese Vision gerne mit – aber: Wenn ich an Versuche in meinen bisherigen Pfarren denke, solche Gemeinschaften zu kreieren, Kirche so weiter zu führen – ich kann keine durchschlagenden Erfolge berichten. Die Zeit ist fortgeschritten – das Gehörte bewegt mich, der Gesprächsbedarf ist auch bei den anderen spürbar – doch: Marc beendet den Studentag aus Zeitgründen; und ich bleibe mit vielen Fragen zurück. Vielleicht ist auch die offen bleibende Frage Strategie des Teams, denn am Abend wurde natürlich intensiv weiter diskutiert und beraten...



Vor dem Abendessen noch eine „Gemeinschaftsliturgie“: Nach einem persönlichen Nachfühlen der 5 genannten Bilder stand die Einladung, jedem der 4 erstgenannten Phasen aus der eigenen Lebensgeschichte nachzugehen: Welche Bilder haben mich bewegt, wo ist das herabsehende Dominieren („Steig auf den Schemel – wo hast Du solches Herabblicken auf andere selbst gemacht; bring es vor Gott...“) Teil meiner Geschichte oder Gegenwart, welche Sehnsüchte begleiten meinen Weg mit Jesus – wo wünsche ich mir, neu von ihm angerührt zu werden... - eine Liturgie-Form in 4 Aktiv-Stationen, wie ich sie von unseren Schwächer „Echtzeiten“ gut kenne. Mit Vater unser und Segen endet der Tagesverlauf, beim Abendessen gehen die Themen weiter...

Montag, 25. Jänner 2016 – das Frühstück ist erstmals im Haus, weil es leicht regnet, was nicht viel an der Temperatur ändert. Wenn man verschläft, muss morgens alles schneller gehen – und es geht! ;-)

Erneut ein Bibel-Teilen zum Einstieg – diesmal mit der Einladung, den Text nach dem, was mich „berührt/bewegt/inspiriert“ und „verwirrt, beunruhigt“ unterschiedlich zu unterstreichen; ein Weg, nach dem auch größere Gruppen leicht in Aktivitäten kommen können. Und wie immer beginnt und besonders endet das Bibelarbeiten mit freiem Gebet; es geht allen mittlerweile sehr locker von der Zunge.

Dann der inhaltliche Einstieg: Heute geht es um das schon oft angedeutete Thema der „**Visionen**“. Der erste Durchgang eine interessante Momentan-Einschätzung: Wo auf der Skala der gestrigen Kirchenbilder 1-4 erleben wird unterschiedliche Gruppen unserer Heimatkirche. Die Engagierten werden eher geschlossen im Bereich der Bilder 3 und 4 (meist an deren Schwelle) eingeordnet, die Gesamtheit der Katholik/inn/en im Mittelfeld, die Kleriker mit der größten Spannweite. Es scheint, dass die engagierten Kirchenglieder die prophetische Gruppe sind, die Kleriker nicht selten die nachhinkende. Marc weist darauf hin, dass nicht so sehr der Ort, als die vorhandene oder fehlende Vision entscheidend ist; und für die Weiterentwicklung die Frage, ob ich meine Vision allein pflege oder mit anderen teile. Und sie definiert Vision: „**Ein bewusstes Träumen von dem, was man unbedingt erreichen will, um seinem Leben Bedeutung zu geben.**“ oder „**Ein inneres Bild eines zukünftigen Zustandes.**“ – vergleichbar den aufgehängten Bildern im Reisebüro oder Martin Luther Kings „I have a dream!“.

Sprichwörter 29:18: „Ohne Vision verkommt das Volk!“ Ohne prophetische Ideen ermüdet das Volk – es wird zur ständigen Wiederholung der Vergangenheit verurteilt. Hier erwähnt Marc das Bild des „Dinner for one“: The same procedure as every year, obwohl in diesem Film Jahr für Jahr weniger Leute teil nehmen.

Einige der weiteren Ausführungen von Marc zum Thema Vision:

Eine gemeinsam geteilte Vision:

- 1) ... ergreift die Menschen und gibt ihnen Energie
- 2) ... ermutigt dazu, die Initiative zu ergreifen, um gemeinsame Ziele zu erreichen.
- 3) ... ermöglicht es, Prioritäten zu setzen.
- 4) ... gibt dem Leben einen Sinn und macht das Leben bedeutungsvoll.

Verantwortung der Leitenden:

- 1) Es gibt eine Vision,
- 2) sie wird von allen verstanden,
- 3) möglichst viele besitzen und teilen sie.

... und muss daher sein ein/e gute/r

- *) Zuhörer/in
- *) Lernende
- *) Auswählende
- *) Zusammenfüger/in

Die/Der Leitende muss der Ermöglicher/in sein, „die Zündkerze“ (nicht der Motor) → ich darf nicht laufend & isoliert der Starter sein – es braucht den Motor, der's aufnimmt; sonst bleibt's „das, was der Pfarrer will...“. Weder fällt eine Vision vom Himmel, noch wächst sie nur von unten – sondern: beide sind beteiligt!

Wie entsteht eine Vision:

- *) Schau zurück: Was hast Du gelernt?
- *) Was macht Dich unruhig: Zeichen dafür!
→ „Eine Vision siehst Du nicht im Schlaf – es ist das, was Dich schlaflos macht!“
- *) Schau Dich um – was stößt anderen zu?
Weil: Eine Idee wird nur dann groß, wenn die Menschen dafür bereit sind.
- *) Schau nach vorne: Was ist das große Bild (Manager sucht Lösungen, Leader schauen voraus!)
- *) Schau nach oben: Was erwartet Gott von uns?
- *) Schau zur Seite: Welche Ressourcen und Möglichkeiten stehen zur Verfügung.
Beachte: Die größte Ressource sind die Menschen.

Beachte: Eine Vision kann nicht gelehrt werden – sie muss ergriffen werden!

- vom sich verpflichtet Wissen zum begeistert Sein;
- 1 Meile mitgehen → mehr Meilen als verlangt mitgehen

Was verhindert eine gemeinsam geteilte Vision?

- *) begrenzte Leiter: keine Vision, wozu soll er dann für Vision sorgen?
- *) ausschließlich konkret Denkende
- *) Dogmatiker: alles muss ganz sicher sein
- *) ewige Verlierer
- *) zufriedene Sitzer
- *) Traditionsverliebte
- *) Problemsucher
- *) Selbstverliebte: denken nur an sich – was bringt es mir?!
- *) Schwarzseher, Scheitern-Vorhersager
- Wichtig: sich mit diesen Gruppen anfreunden (sie zu Freunden machen);
wichtig, sie zu verstehen und über die Beziehung sie in den Prozess mitzunehmen.

Visionlevels:

Einige Leute sehen die Vision nie (die an ihr vorüber gehen)

Einige Leute sehen die Vision, aber gehen ihr nicht nach (gehen passiv hinterher)

Einige Leute sehen die Vision und verfolgen sie – Leistungsträger

Einige Leute sehen die Vision, verfolgen sie, stecken andere an, sie zu sehen und zu verfolgen → Leiter

Eine Vision ist ein Traum, der in der Realität verankert ist.

Eine Vision wird nur... - Grundsätze für Leiter:

- *) Leidenschaft und überzeugt sein im Bezug auf die Vision
man muss ihm ansehen, dass er sich dafür einsetzt
- *) Handle glaubwürdig – das ist bedeutungsvoller als Worte
→ Weniger wichtig ist das Motto zum Wiederholen, als das Modell, das ich sehe!
- *) Beziehe andere in die Realisierung der Vision mit ein
- *) Ermutige dazu, Risiken einzugehen auf dem Weg der Realisierung
- *) Zeige Wertschätzung für Initiativen
- *) Beziehe Ideen von möglichst vielen mit ein
- *) Feiere kleine Erfolge
- *) Organisiere die notwendige Unterstützung

4 Typen, die ideal sind, eine Gruppe von der Vision zur Handlung vorwärts zu bringen:

- *) Menschen, die einen Traum haben
- *) Menschen, die planen und Ziele setzen
- *) Menschen, die konkrete Initiativen erreichen; aus dem gibt es natürlich Konflikte →
- *) Menschen, die für harmonisches Zusammenspiel sorgen

Eine geteilte Vision ist:

- *) kurz
- *) einfach (in der Sprache der Menschen)
- *) begeisternd-sehnsuchtsvoll
- *) elektrisierend-energisch

Fragen zur persönlichen Reflexion:

- 1) Hast Du eine persönliche Vision?
- 2) Hast Du eine Vision als ein/e in der Pastoral Tätige/r
- 3) Sind beide in der gleichen Linie
- 4) Habt Ihr eine Vision als Diözese?
- 5) Sind Deine persönliche Vision, deine Vision als pastoral Tätige/r in einer Linie mit der Vision der Diözese?

Der äußerst dichte Vormittag endet mit dem Zitat „... und wenn ich nur einen Stein in den Fluss werfe, wird der Weg des Flusses nie mehr der gleiche sein!“

... für mich war's eine gute Zusammenfassung von nicht neuen Inhalten, die aber aus dem begeisternden Mund von Marc nochmals besonderen Charme entwickeln.

Es steht der Nachmittag an: **Der Weg einer Pfarre/Diözese zur gemeinsamen Vision**

Wir gehen verschiedene Phasen dieses Weges exemplarisch durch – und versuchen, ein solches Szenario nachzuerleben:

Vorbereitungs-Phase: Was ist meine „Urfeuer“, was bewegt mich grundsätzlich?

Jede/r ist eingeladen, dies mit prägnanten Worten zu sagen und als äußeres Zeichen von einer Kerze Feuer holen: „Danke für das Feuer der...“, jeweils mit Liedruf umrahmt.

Und es folgt die Einladung, einander die Kerze zu überreichen: „Lass Dein Feuer in Dir brennen...!“

Beratungs-Phase: allgemeines Sammeln der Umstände, in denen sich das Leben abspielt (im Rahmen einer Klausur, Pfarrversammlung, ...)

- *) Ökonomisches / Wirtschaftliches
 - *) Politisches
 - *) Soziales
 - *) Kulturelles
 - *) Religiöses
 - *) Ökologisches
- ... und all das jeweils im Hinblick auf *alle* Menschen, die hier wohnen.

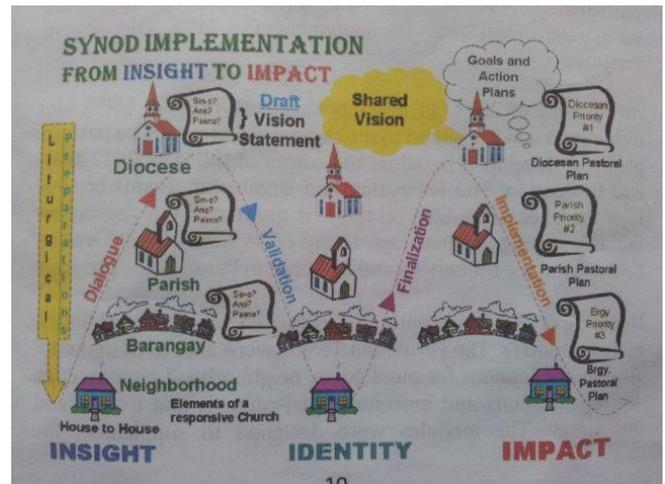
Eine spannende Sammlung von Themen zeigt sich – viel mehr als die typisch innerkirchlichen.

Ein Weg dazu: Es ist in einer größeren Hinausgeh-Interview-Aktion eingebettet: Jede/r Kirchenengagierte nimmt sich vor, 3 Personen zu fragen (1 interne, 2 bewusst Außenstehende);

Aleli erzählt von einem schönen „Nebeneffekt“: Viele Menschen spüren plötzlich, der Kirche nicht egal zu sein: „Die interessieren sich für mich!“

Das Ganze mit 3 Fragen:

- 1) Was macht mich in der Nachbarschaft in diesem Bereich glücklich?
- 2) ... was traurig?
- 3) Welche Art von Kirche korrespondiert mit dieser Situation (nicht „meine Wunschkirche“)?



Phase auf Diözesanebene: Entwurf einer Visionsformulierung im Zusammentragen der auf anderen Ebenen erarbeiteten Ergebnisse → eine gemeinsame Visions- & Missionsformulierung
3 wichtige Teile: Wer „besitzt“ das Statement – wer sagt es?
Was? → Worum geht's?
Wie? → Wie Umsetzung?
Dafür eine möglichst breit getragene Einigung!

Phase der Prüfung: Auf Kapellen-Ebene: Passt das?

Phase der endgültigen Festlegung durch ein vorher festgelegtes Komitee

Geteilte Vision – diese feiern auf Diözesanebene
Festlegung einer Priorität für 3 Jahre
→ Ziele & Aktionen

Umsetzungsphase

In Folge: In der Pfarre kann eine sekundäre Priorität (das zur Diözesanpriorität passen muss) fixiert werden.
Nach 3 Jahren: Evaluierung, Festlegung der nächsten Priorität (für 3 Jahre)
am Ort: Immer wieder auch auf alte Haus-zu-Haus-Umfrage zurückgreifen: Damalige Sammlung macht das Gesamt-Motto konkret & gibt Anknüpfungspunkte.

Spannend ist der immer wieder neue Verweis auf die Ebene der „grassroots“: Wo lebt Kirche wirklich auf unterster Ebene, in der Nachbarschaft, dort wo sich das Leben der Menschen wirklich entwickelt?! Es wird immer wieder als Hauptanliegen spürbar: Kirche und christliches Leben für die Menschen relevant zu machen!

... ein Tag, der eine große Fülle von Inhalten und strategische Maßnahmen bündelt. Ich finde einige sehr interessante Ideen darunter:

- *) Eine Umfrage, die bewusst Außenstehende in den Blick nimmt („Fragt 1 Kircheninsider/in – und 2 Außenstehende...“)
- *) Die Bandbreite der abgefragten Themen – das Kirchliche erst an 5. Stelle
- *) Die Idee, immer wieder zwischen unterster „Kapellen-Ebene“ und Gesamt-Ebene (Diözese) abzustimmen und abzugleichen
- *) Das deutliche Ernst- und in den Blick-Nehmen einer gemeinsam gesuchten und gefundenen Zielformulierung („Vision“)

Und dennoch: Die Fragen sind eher mehr geworden. Es bleibt der Eindruck, heute viel Technisches zusammen getragen zu haben, ohne noch viel in der Frage weiter gekommen zu sein, was ich in meiner Situation von Kirche tun kann. Die Begeisterung von Marc hat angesteckt, der Nachmittag war schon recht anstrengend und wieder weiter weg von unserer Praxis; doch: Die Fragen arbeiten in den abendlichen Gesprächen kräftig weiter.

Wir schließen den Tag mit einer sehr stimmigen Messe: In kürzester Zeit waren Abläufe, Lieder, Umstände und anderes festgelegt, ein sehr passendes Feiern möglich, wo Erlebtes, alltägliche Lebenssituation, biblische Inspiration und Feiern im Angesicht Gottes in stimmiger Weise Platz hatten. Wenn ich da an manch verkrampfte und aufgesetzte Mess-Situationen in anderen Priester-Zusammenkünften oder Kursen denke?! Seit Nachmittag war der Strom ausgefallen – das gedämpfte Notlicht aus dem Generator war der Stimmung zusätzlich zuträglich. Persönlich lud ich ein, meinen Vater auch bewusst herein zu holen, der genau heute seinen 80. Geburtstag hat, ihn aber schon in der ewigen Heimat feiert – und dadurch im Eucharistiefeiern in ganz intensiver Weise auch hier ist.

Di, 26. Jänner – ein neuer Tag, wieder mit Regen begonnen, was an der für hier „eiskalten“ und für uns extrem warmen Winter-Temperaturen nichts ändert.

Diesmal zum Einstieg (wieder unter einem Dach am Meerufer) kein klassisches Bibelteilen, sondern ein „**Gebetstreffen**“. Gleich die Frage, was dies von einem der – in den meisten Kapellen üblichen – Wort-Gottes-feiern unterscheidet: Freie Gestaltung (ohne genaue Vorgaben, wie sie – „zumindest theoretisch“ – für die Sonntags-Wort-Gottes-Feier bestehen).

Wir beginnen mit einem „**Körper-Gebet**“ in jede Richtung: Ich komme aus dem in diesem Bereich zutiefst leib-distanzierten Mitteleuropa, wo Gebet fast immer ein geistig-geistlicher Vollzug ist. Mir tut's gut, mit dem ganzen Körper zu beten, mich in die 4 Himmelsrichtungen zu verneigen, Gottes Wirken mit erhobenen Händen so richtig fließen zu lassen – alte, christliche Gebärden, die es in der österreichischen Liturgie und Gebetsgewohnheit ärmlich wenig gibt. Mein Entschluss: Dieser ganzheitlichen (und daher sehr christlichen) Gebetsart wieder deutlich mehr Raum in meinem pfarrlichen Alltag einzuräumen.

Dann ein Bibelgespräch zum heutigen Tagesevangelium (Mk 3,31-33. 34-35): Wir spüren nach, wer unsere „Eltern, Schwestern & Brüder“ im Glauben waren; da fallen mir Gott sei Dank einige sehr prägsame ein; und: Es macht mir große Freude, den anderen davon zu erzählen – jedes Statement mit Liedruf zum Gebet gemacht. Der nächste Schritt: Jede/r überlegt, welche „Gnade“ ich brauche, um gut „weitergehen“ zu können: Und dann war jede/r eingeladen, in die Mitte zu treten, laut um diese Gnade zu bitten – und alle machen durch Geste & Gebetsruf deutlich, diese Gebetsbitte zu unterstützen... - Gebet, das das Leben spürbar aufnimmt und verstärkt...

Danach ein ganz anderer, methodischer Zugang: 4 Leute aus dem Bukal-Team laden zur offenen Diskussion über all das, was in den letzten Tagen in sehr dichter Weise uns geboten wurde.

Dann: An einem konkreten Fallbeispiel einer Pfarre, wo es um die Weiterentwicklung der pastoralen Situation geht, versuchen wir in die Diskussions-Szene einzusteigen; ein interessanter Versuch, wo einfache Pfarrmitglieder durch das gemeinsame dem Wort Gottes Nachspüren einander zu Prophetinnen und Propheten werden.

Einig Schlaglichter aus dem, was mir aus den Tages-Gesprächen wichtig geworden ist:

Die wichtigste Frage ist: Wo steht ihr als Kirche und wohin wollt ihr? Es geht nicht darum, ein bestimmtes („besseres“) Kirchenmodell den Menschen aufzudrücken, sondern **gemeinsam nachzuspüren, was jetzt dran** ist.

Oft wird bei pastoralen Programmen nur die Führungs-Ebene einbezogen; eine Sache, die gestern deutlich anders war, weil ein sehr deutlicher Einbezug der und Wegweisung durch Basis und Außenstehende Platz gefunden hat; **beteiligende und gemeinschaftliche Prozesse** sind das „Um und Auf“.

Spannweite: Es gäbe ja viele, gute und neue Ideen – aber: Keine Zeit/Kraft/Geld/... dafür: Natürlich können wir rein alles weitermachen, was wir gewohnt waren/sind; aber: Dies erzeugt natürlich die gleichen Ergebnisse wie die letzten 10 Jahre, die aber nur 1-2% der Getauften erreichen. Und: Aus der Gewohnheit heraus gibt es meist weder Idee noch Wunsch nach Neuem.

Also: Es braucht **Neuansätze!**

Was verhindert, dass bei großer Beteiligung nicht wieder das Kirchenmodell 1 („alles durch den Pfarrer“) als Wunsch rauskommt?

*) nicht nur Kirchen-Gewohnte werden (an)gefragt, sondern „alle“ – dadurch ganz neue Fragen/Ideen/Zugänge...

*) 1. Frage ist nicht: „Welche Kirche wollt ihr?“, sondern – als Antwort auf die Frage „Was spielt sich ab?: „Welche Kirche braucht diese Situation (statt „wollt ihr“)?“

*) Begleitung durch Bildungsprozess

Ganz wichtig: Anschauungsbeispiele schaffen: Konfuzius: Was wir hören, vergessen wir; was wir sehen: wissen wir; was wir tun, das bleibt in Erinnerung!

→ alles geht über Erfahrung!

Es braucht einen (oft langsamen) Prozess, der aber irgendwann einmal starten muss; also: Gehen wir's an!

Und: Bildung ist unverzichtbar: keine kognitiv-verengte, sondern ganzheitlich-menschliche Entwicklung!

Und auch hier schon wichtig dafür: Schon die Bildungsvorgänge müssen partizipativ sein (sonst vermittelt man implizit eine falsche Botschaft...)

Ein Beispiel für ein Bewusstseinsbildung-Seminar:

1) das Leben – dies mit Anspiel, Lied, Erzählung, ... herein bringen

Analyse: Was & Warum passiert da was?

Frage: Was hat diese Fragestellung mit dem konkreten Leben der Leute zu tun?!

2) Wort des Lebens: Bibel, die Licht darauf werfen soll

Ideen herein holen: Welche Bibelstellen (nicht nur die „üblichen“)

3) leben (kleingeschrieben): Was folgt daraus für's leben

sich persönlich oder gemeinsam etwas vornehmen

und dies dann in Ritualform vor Gott

Am Ende des Nachmittags noch ein Blick auf die „SMART-Regel“ für Ziele:

Spezifisch

Messbar

Akzeptabel/akzeptiert (angemessen)

Realistisch

Time-out (zeitlich) begrenzt / terminiert.

Ein letzter Tag in Maryshore: Mi, 27. Jänner 2016; weiterhin Regen und „sehr kaltes Winterwetter“ (= 25-28°C). Das obligatorische Bibel-Teilen anhand des Tages-Evangeliums (Mk, 4,1-20 – der Sämann) geschieht heute mit Kopien verschiedener Ikonen: In einer Zeit der Stille war die Einladung, eines dieser durchbeteten Bilder (sie werden in Meditation & Gebet, im Zuge von Fasten & Vertiefung gemalt) in Ruhe wirken zu lassen, Details zu beachten – und in Stille sprechen zu lassen.

Ein Detail, das mir heute erstmals auffällt: Die von den Vögeln gefressenen und gemeinhin als „verloren“ gewerteten Körner: Und auch sie sind wichtig, die Vögel leben davon (und werden nicht zuletzt ihrerseits Nahrung für die Menschen); nichts ist von dem, was Gott sät, umsonst...

Zuerst ein Rückblick auf die letzten Tage – verbunden mit unsrem Anliegen, bei diesem dichten Programm einmal auch ein paar Stunden Ruhe zu haben; es gibt die Einigung, dass der Nachmittag „frei“ ist. Dann ein

fokussierter Blick auf die **BECs (Basis-Gemeinden)**: Es handelt sich nicht um ein pastorales Programm, sondern um **neue/andere Art, Kirche zu sein**; daher die so lange (tagelange) Einleitung. Es geht richtiggehend um eine Lebensform, die sich dann auf alle Lebensbereiche auswirkt. Ab morgen werden wir sie in der Realität ansehen.

Ein großer Schwerpunkt für jegliche Kirchenentwicklung: „**Formation**“ – es geht um **Entwicklung**, Förderung und Bildung von Menschen. Estela berichtet uns, welch großen Schwerpunkt sie in pastoralen Feldern wie Diözesen oder Pfarren darauf legen, gute „Formation-Teams“ zu bilden, die einen möglichst breiten Querschnitt der Betroffenen repräsentieren (es kann daher nie allein das Team der „Haupt-Pastoral-Zuständigen“ sein). Wenn ein solch breit aufgestelltes Team geistlich eingebettet und inspiriert einer guten Vision nachgeht, dann sind wesentliche Voraussetzungen gut im Laufen: mit Gesprächen, Vorführungen, Rekolektionen, politischen Gesprächen, Gottesdienstlichem u. Ä.

Und dann eine mir sehr zu denken gebende Zahl: Wenn im normalen, philippinischen Alltag 1% der Getauften aktiv mit dabei ist, sind in BEC-geprägten Bereichen etwa **25% aktiv involviert** – manche Diözesen berichten sogar von 60%. Auch wenn hier vielleicht manches übertrieben ist – auch nur eine Verfünf- oder Verzehnfachung wäre eine extreme Veränderung. Ich beginne zu träumen: Plötzlich 5 oder 10 oder sogar 20 Mal so viele Menschen, die sich in geistlichen Gruppen meiner Pfarren einbringen... - was macht es aus, dass dies glücken kann? Dieser Frage möchte ich in den nächsten Tagen ganz intensiv nachgehen.

Und: Estela berichtet noch ein bisschen aus der Geschichte der BECs: In den 90er-Jahren (nach jahrzehntelanger Diktatur bis 1986) gab es eine große Entwicklung für BECs. Mittlerweile haben sich 90 (!) % der Philippinischen Diözesen grundsätzlich für diesen Weg entschieden. Die Grundausrichtungen der BECs – im Widerstand zur politischen Diktatur entstanden – war ursprünglich viel politischer. Als diese Bewegung populärer geworden war, ging damit auch einige Kraft verloren; auch der klare politische Feind hat gefehlt. Die Schwerpunkte wurden auf Liturgie & Bibelteilen verlegt – in den letzten Jahren kommt die Ökologie als aktuelle Herausforderung dazu.

Und der Vormittag geht mit einem Vorausblick auf die nächsten 5 Tage auf der Insel Iloilo zu Ende, wo es darum geht, das konkrete Leben der BECs konkret & praktisch kennen zu lernen. Der Vormittag dauert bis nach 13 Uhr – um 17 Uhr ist Treffpunkt für die Abendmesse in der Kathedrale; mein erster freier Halbttag nach 2 ½ Wochen ist nicht sehr lange... ;-)

Am Abend: Eine kräftig besuchte Messe in der Kathedrale – das Hinfahren erfolgt mit den öffentlichen Gefährten, wo 20 Leute eng aneinander sitzend quer durch die Stadt befördert werden. Der Tag schließt bei einem festlich vorbereiteten Abendessen am Meer – die riesige Gastfreundschaft des Bukal-Teams kommt in der liebevollen Gestaltung wieder ganz besonders zu tragen. Mit einigen persönlichen „Wiener Geschenken“ bedanken wir uns... - der letzte Abend an diesem Ort klingt gemütlich plaudernd aus! Für kurz nach 7 Uhr ist morgen die Abfahrt zur Insel Iloilo angesetzt!

Do, 28. 1. 2016; Abfahrt um 7 Uhr mit 2 Autos zum Hafen. Von dort gibt's eine über 2stündige Überfahrt zur Insel Iloilo: Ein schönes Erleben. Die Sonne meldet sich immer wieder recht kräftig zurück, gegen Ende der Reise beginnt es leicht zu tröpfeln. Auf der Insel angekommen geht's etwa 1 Stunde per Auto ins Zentrum der Hauptstadt Iloilo, die zugleich Sitz des Erzbischofs ist. Wir kommen quer über verschiedene Landschafts- & Ansiedlungssituationen, zu elft im Auto; bei uns wäre 9 die absolute Höchstgrenze.

Wir besuchen das **Erzbischöfliche Haus** – liebevoll willkommen geheißen vom Pastoraldirektor. Mit städtischer Suppe und Reiskuchen werden wir empfangen, dann eine Führung durch die Diözesanbereiche: Dort, wo bei uns wahrscheinlich insgesamt mehrere hundert Menschen Arbeiten, findet sich ein Büro von 3 Personen: Pastoraldirektor, Jugend, – „Die anderen arbeiten in den Pfarren“. Ein Kanzler ist mit Türschild ausgewiesen, ein Generalvikar kommt nicht vor. Der Erzbischof selbst ist gerade beim Eucharistischen Kongress.

Danach geht's ins Exerzitienhaus „der Diözese“ – später hören wir, dass es privat besessen und betrieben wird. Mittagessen- & Pause, dann neuerlich ein langer Input über die Situation von Land, Diözese und christliche Gemeinden. Wir starten mit einer Vorstellungsrunde – 3 der Diözesanverantwortlichen sind hinzu gekommen: Sie werden uns die nächsten Tagen begleiten:

Robert: Er ist 30 Jahre Priester (und sitzt – wie alle andere Priester – im T-Shirt gegenüber); er war an verschiedenen Posten in Pastoral tätig – seit 13 Jahren ist er „Pastoraldirektor“.

Dan: Sein spezielles Projekt war der Wiederaufbau nach dem Taifun

Weng: Mitarbeiterin im Pastoralamt für die BECs

Sie erzählen:

Philippinen hat 13 Regionen – Iloilo ist das (geographische) „Herz“ der Philippinen, Region 6;

Die Diözese, die der Provinz entspricht, ist eine von vier auf der Insel:

*) Bevölkerung: 2,230 Mio – 95% Katholisch

*) hier große Marienverehrung

*) alte Diözese – 150 Jahre alt; alt verwurzelte christliche Tradition

*) tief verwurzeltes Gefühl für Übernatürliches – daher auch viele Bräuche etc.; bis hin zu Rosenkränzen etc. vorne im Auto, Bekreuzigung vor Kirchen, ...

*) ländlich geprägt – 70% in Dörfern

*) viel Armut – 30% der Haushalte (und davon die große Mehrheit am Land)

*) 42 Bezirke – 92 Pfarren – 188 aktive Priester

*) Ordenspriester vorhanden – aber fast nur in Schulen/Krankenhäuser (4 Ordenspfarren)

Zur **Geschichte der BECs:**

1970er war Start der BECs

Start mit einer Pfarre, die kleinere Einheiten gebildet hat – damals auch aus politischen Gründen (Diktatur); kritische Zeit für ganzes Land;

damals waren es christliche Basisgemeinden (nicht rein kirchliche) – und auch einiges Marxistische darin

Mit Synode 1992 gab es die philippinen-weite Einigung, gemeinsam diesen Weg zu gehen.

daraufhin hab's einige Programme der Bischofskonferenz;

auf breiter Basis viele Konferenzen, Tagungen, Schulungen...

heutiges Pastoralamt hat damals als „Büro für die Förderung der Basisgemeinden“ angefangen;

traditionelle Pfarre: alles dreht sich um das Zentrum der Pfarre;

Menschen in größerer Entfernung (in Bergen etc.) haben keine Chance zur Teilnahme

in Folge II Vatikanum: Kirche auf die Ebene der Nachbarschaft („zu den Menschen“) bringen!

→ Das ist Sinn der BECs: Kirche vor Ort

Anfang sehr unstrukturiert;

gemeinsames Entwickeln der Caritas- & Bibelleute!

1995-2000: Hauptschwerpunkt war Schulung der Pfarr-Leute

Wichtig: es geht um kirchliche Gemeinden mit Wort Gottes im Mittelpunkt (nicht primär politisch)

2000: neuer Bischof, viel Veränderung durch neuen Bischof

beruft Synode ein – 7 Jahre Beschäftigung mit Synode; vieles aus den Programmen davor auf Eis gelegt → danach (2007) Neuanfang nötig

es gab Konflikte Konservativ (rechts) gegen Progressiv (links)

→ nur die linke Seite hatte einen (allerdings auch kommunistisch beeinflussten) Sozial-Ansatz

1986: Markos-Diktatur beendet – damit auch Feindbild weg

Kommunisten haben sich nach Fall des Eisernen Vorhanges gespalten...

Dann hat Kirche darauf gesetzt – aber als *kirchliche* BECs (auch, um ein Stück aus der politischen Schusslinie zu kommen)

gewisser Pendel-Ausschlag: zuerst sehr politisch, dann liturgie-biblisch, seit 5 Jahren steigt wieder soziales Bewusstsein

Jetzt Blick auf Zeit **nach Synode (2000-07):**

Starke Offensive in Pfarren: Was jetzt tun? Es greift nicht wirklich! Es wird klar: Klare Diözesan-Vision fehlt. Rückblick auf alte Vision (die damals eher aufgesetzt war, aber schon basisgemeindlich)
neuer Visionsprozess: in großer, vorgestern uns beschriebener Art;
dies hat auch anderes in Bewegung gesetzt: Klärung, wer gute Leute sind; viel Beteiligungsmöglichkeit, etc.
davor gab's zwar viele Vorgänge – aber immer auf oberer Ebene
daher Prozess: von der Einsicht zur Wirkung
→ breite Bevölkerung einbezogen (davor nur max. Pfarr-Ebene erreicht, nicht darunter)
Zentrum der Vision: Wir wollen eine erneuerte Kirche der Armen sein;
in dieser Vision werden jetzt Leute geschult!
Intensives Erarbeiten der diözesan-Vision:
Die Gläubigen der Erzdiözese Jaro sehen sich als eine erneuerte Kirche der Armen, die auf die Bedürfnisse von jedermann antwortet, indem wir unseren Glauben in Verwurzelung in Jesus Christus leben, aktiv partizipieren, die natürlichen Ressourcen wahren und gemeinsam am Weg sind zur Fülle der Gemeinschaft;
indem wir BECs formen, die durch funktionierende Nachbarschaftszellen um Wort Gottes und Eucharistie versammelt sind ,
sich hingeben können
insbesondere das Leben und die Menschenwürde und die natürlichen Ressourcen schützt
39% der Pfarren machen mit
mehr als die Hälfte der Priester sind skeptisch;
daher auf freiwilliger Basis – 24 Pfarren schicken Leute
Pfarren, die mit Basisgemeinden anfangen, verändern sich – und brauchen auch den Priester ganz neu;
er muss ein großes Herz haben – insbesondere für die Pfarren
wichtig: kein konkreter Leitfadent, sondern die Grundidee, die Menschen zu entwickeln & Grundlagen zu erstellen/fördern
Ende 2013: Taifun Yolanda; große Katastrophe, aber auch Chance daraus geworden;
war gute Grundlage für Hilfe & Sinngebung und hat ihrerseits die BEC-Idee gefördert
daraufhin auch soziale Verantwortung der BECs stieg...
In einer Erhebung 2015 wurden konkret 13 Pfarren angesehen – 204 kleine Gemeinschaften (á 8-15 Familien) gab es dort...

Der Tag endet um 20 Uhr mit dem Abendessen und gemütlichen Plausch draußen.

Mich lässt der Tag eher frustriert zurück: Was ist jetzt wirklich das besondere an BECs? Dass Glauben und Leben zusammengehören, Christ-Sein sich auswirken muss, nahe an den Menschen und von diesen aktiv beeinflusst ist... - das lese ich schon aus dem Konzil und verkünde ich seit Beginn meines Seelsorger-Daseins.

Mir scheint, dass die BECs ganz einfach der hiesige Ansatz sind, die Botschaft des Konzils für die Menschen Wirklichkeit werden zu lassen, für hiesige Situation das Evangelium durchzubuchstabieren. Natürlich – das haben bei uns auch noch bei weitem nicht alle verstanden, allerdings: Neu ist's in vielen gelebten Pfarrgemeinden schon längst nicht mehr...

Es bleiben viele Fragen – ich bin auf das Erleben der konkreten Gemeinden gespannt: Morgen geht's los!

Fr, 29. Jänner 2016 – ein dichter Tag. Morgens geht's eine 2-Stunden-Fahrt in den Norden. Eines der beiden Autos hat einen Kupplungsfehler; innerhalb ½ Stunde ist ein neues organisiert – auch nicht schlecht, wie schnell das möglich ist. Wir kommen in der **Stadt „Lemery“** an – und das nicht zu übersehen: Eine Motorradgruppe in gleichem Dress übernimmt ab Ortsbeginn das Geleit, die Polizei (ein Polizist mit einer Gruppe Polizeischüler) eskortiert ebenso per Motorrad; voran ein Pritschenwagen mit etwa 10 jungen Leuten, die mit Trommeln und anderen Rhythmus-Instrumenten für das nötige Aufsehen sorgen. Später hören wir, dass der Polizeischutz kaum aus Sicherheitsgründen war, sondern eigentlich, um die Hochachtung der Stadtpolitik uns gegenüber auszudrücken. Das Ziel sind Pfarrhaus und gerade (nach dem Taifun) in Neubau befindliche Kirche. Wir werden mit einem „Snack“ willkommen geheißen: Suppe, vielfältige Früchte, Sonstiges – Gastfreundschaft wie bis dato an jedem der Orte. Nach dem Schmaus geht's zur Kirche, wo wir – das

Programm ist detailliert ausgearbeitet und liegt auf – von einer Reihe von etwa 10-12 Vortragenden in das hiesige Programm der „BECs“ (hier MKKs genannt) eingeführt werden, teils mit Beamer-Präsentationen, teils mit Plakaten unterstützt. 2 Vertreter des politischen Lebens (die Vizebürgermeisterin und ein Gemeinderat) sprechen Grußworte und erzählen aus politischer Sicht von der kommunal-politischen Bedeutsamkeit des Projektes.

Mein Eindruck ist, dass die beiden politisch Verantwortlichen sehr kompetent & geschliffen sprechen – die pastoral-Engagierten (fast ausnahmslos Frauen: BEC-Leiterin, PGR-Leitung, Pastoralrat, ...) nicht so perfekt, aber sehr authentisch; und: Allesamt (außer der Vizebürgermeisterin) sehr jung wirkend. Das Programm in der heißen Kirche ist mit über 2 Stunden Monolog sehr lange – aber die Begeisterung wird spürbar. Dennoch bleibt meine Frage, was denn jetzt wirklich das so Besondere an den BECs wäre: Bibelgruppen, pfarrliches Leben, politische Aktivität u. v. a. m. gibt es ja in anderen Pastoralbereichen auch.

Doch: Jetzt zur **wirklichen Praxis**: Wir fahren etwa 20 Minuten in einen Ortsteil der Stadt – quer über holprige Straßen und durch hohe Vegetation. Dort werden wir von einer großen Gruppe Menschen erneut freudig willkommen geheißen – wie schon in der Kirche gibt es eigens gedruckte Transparente, wo die „Priester & Freunde aus Österreich/Wien“ herzlich begrüßt werden. Wir werden weiter geleitet – mitten in der Vegetation mit Feldern und Pflanzen etwas auf einem Hügel in eine große Hütte mit noch größerer Terrasse. Nach gemeinsamem Gebet wird die sich überbiegende Buffet-Tafel eröffnet – vielleicht 20 verschiedene Speisen. Am Weg haben wir noch Landarbeiter nach ihrem Einkommen gefragt: Umgerechnet 3,- Euro / Tag (der gesetzliche Mindestlohn dieser Gegend liegt bei € 5,50-; mit denen eine Familie angeblich halbwegs ernährbar ist. Aber: Für Gäste wird reichlichst aufgetischt – ein Verhalten, das mir in wirtschaftlich ärmeren Ländern oft untergekommen ist.

Wir hören, dass dies quasi als Gemeindezentrum der hiesigen BEC (genannt „**Nasapahan**“) gebaut wurde – rundherum **ökologische Landwirtschaft** betrieben wird. Dann ein offenes Plenumsgespräch – diesmal aber nicht mit dem Leitungsteam, sondern allen. Es kommen mir durchaus vertraute Aussagen – aber: Diesmal auch von offensichtlich einfacheren Gemeinde-Mitgliedern. Vielleicht ist dies ein wesentlicher Erfolg der BECs: Dass sich auf diese Weise Kirche in ihrer Sendung wirklich an der Basis verwurzelt.

Was ist der Grund, dass sich Menschen hier auf dieses Miteinander einlassen? „Die Gemeinschaft“. Nachfrage: Aber die philippinische Kultur ist unserem Eindruck nach doch grundsätzlich viel mehr gemeinschaftsbetont, als die unsrige: Warum bildet Ihr dann noch quasi zusätzlich BECs? Es ist die Spiritualität, die Inspiration von Bibel und Gott! Und: Hier werden begeisternde Menschen erlebt – und im Miteinander ist es ein wechselseitiges Geben & Nehmen, Begeisterung spüren und sich anstecken lassen. Berührend ist, wer das sagt: Nicht der Pastoraldirektor der Diözese, der Pfarrer oder die BEC-Beauftragte, sondern die einfachen Leute aus dem BEC-Team, Menschen die teils kaum englisch können – mein Eindruck ist, dass sie auch keineswegs alle des Schreibens mächtig. Aber: Diese Inspiration & Vision teilen sie – sie rekurren auch immer wieder auf die diözesane Vision. Es sind natürlich auch hier deutlich mehr Frauen engagiert als Männer – diese kommen oft dann dazu, wenn es um's aktiv-Werden geht. „Gemeinschaft tut uns gut“ – und diese wird offensichtlich wirklich hier erlebt.

Eine der **erzählenden Frauen** kommt auf die schon in den Vortagen genannten Unterschiede zu anderen Gruppen zu sprechen:

- *) Geistliche Grundlage – Bibelteilen ist zentral
- *) gebildet durch Menschen aus der Nachbarschaft
- *) Es führt zu gemeinsamem Handeln
- *) Es versteht sich als Teil der kirchlichen Gemeinschaft.

Alle Engagierten stehen in normalen Berufen – dzt. überdurchschnittlich viel Lehrerinne oder Krankenschwestern. Das Leben der Basisgemeinde spielt sich normal an den Wochenenden statt. Und da wird oft sehr viel an Zeit und Kraft investiert.

Mir dämmert, dass dies offensichtlich ein Weg ist, wirklich an die Basis der Menschen heran zu kommen. Viele der hier Ortsansässigen würden den weiten und beschwerlichen Weg zur Pfarrkirche (teils wohl auch

ohne Verkehrsmittel) kaum am Sonntag machen – hier finden sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Bibelteilen und Gottesdienst ein, Kirche wirklich nah an den Menschen und das bewegt viel!

Nach dem Plenum werden wir eingeladen, eine typische **Pastoraleinheit** mitzuerleben: Es beginnt – und jeder Teil ist durch eine andere Frau moderiert oder durchgeführt – mit einem Gebet, die Bibel wird tanzend herein gebracht und inthronisiert. Es folgt eine kurze Szenendarstellung zu Müllerzeugung und Verschwendung, Bibellesung aus Genesis 2 und ein längeres Moderatorin-Plenums-Gespräch zum Thema Umweltbewusstsein, Vergeudung, Rückbesinnung auf die diözesane Version und Ähnliches – allerdings in sehr schulhafter Art (was eigentlich für die Anwesenden zu passen scheint und wohl auch dem Zivilberuf der wirkenden Frau = Lehrerin geschuldet ist). Das Treffen schließt mit Gebet und gesungenem Vater unser.

Danach die Einladung, gemeinsam segnend die Hände auszustrecken – in der Mitte wurden frische Baumpflanzen in einem Korb postiert. Nach der Segnung der **Pflanzen** weist ein Frau auf 16 in gewisser Entfernung aufgestellte Schilder mit unseren Namen hin: „Keine Sorge, das sind keine Grabsteine, sondern was anderes“, wie sie schmunzelnd anfügt: Neben jedem Namensschild war schon ein Loch gegraben und wir wurden gebeten, bei unserem Namen je einen Baum (eine Art Zitronenbaum) zu einzusetzen: „Damit Ihr für immer bei uns präsent bleibt!“

Nach diesem berührenden Ritual gab es Verabschiedungszeremonien und es ging quer durch's Land und durch den Stadtkern von Lemery in den Süden: **San Dionisio** – eine von der Diözese gegründete Kooperative am Meeresrand. In dieser Gegend gibt es Meeres-Tang, der einzigartig ist – bevor noch irgendwelche Geschäftemacher sich dazwischen drängen gab es hier die kirchliche Initiative, wirklich mit den Menschen eine Produktion aufzubauen, um Gewinne der Vermarktung dann wieder direkt den Engagierten zukommen zu lassen. Heute gilt es, den Grundstein für ein neues Produktionshaus zu legen – unser Bischof Stefan wird gebeten, ihn zu segnen, was in einer gemeinsam getragenen Gebetsfeier (das Taizé-Halleluja kennen hier und bei uns alle) sehr schön geschah.

Wir werden eingeladen, die Produkte zu verkosten: Neben Kokosmilch (direkt aus der Kokos-Nuss) gab es verarbeitete **Tang-Produkte**, die wie Chips schmecken, ähnlich Nudeln sind und gehandhabt oder in Keksförmigkeit angeboten werden u. div. andere – und: Einiges davon ausgesprochen gut. Wir hören nebenbei, dass hier seit etwas mehr als einem halben Jahr eine Basisgemeinde wird – um zu verhindern, dass fremde Geschäftsleute hinein drängen, war Eile geboten; aber jetzt läuft's...

Mittlerweile ist es finster geworden – wir fahren noch ca. 20 min in ein privates Gästehaus, wo wir wieder einmal mit Essen empfangen werden. Nach etwa 12 Stunden ohne Pause klingt der Tag auf der Terrasse (etwa 25 Meter über dem Meer) aus und zieht sich heute für mich nicht mehr sehr lange.

Ein interessanter Diskussionsbeitrag im Auto: Vielleicht war in Österreich Josef II der eigentliche Vater der BECs: Sein (wenn auch sicherlich teils anders begründetes) Programm, die Kirche in die Nähe der Menschen zu bringen: Viele unserer heute nicht immer hochgehaltenen Pfarren haben letztlich diese Stärke, nahe an den Menschen dran zu sein, Verbindlichkeiten am Ort zu ermöglichen, Glauben & Leben & Soziale Wirkung zu eröffnen – und nur, weil es die Kirche nicht schafft, nach dzt. Bedingungen die einzig dzt. Art von Priestern zur Verfügung zu stellen, ist die Begründung schwach, sie als Pfarren aufzulösen und rein zur Gemeinde zu machen.

Mein Resümee: Ich habe nicht nur faszinierende Menschen (größtenteils sehr einfache) kennen gelernt – ich glaube eine Ahnung zu haben, was das Segensreiche der BEC-Form ist: Hier werden wirklich Menschen erreicht, die sonst wohl eher in einer Art ihr Christ-Sein gelebt hätten, wie es bei vielen Getauften üblich ist: Schon dazugehörig, aber de facto völlig passiv – diese pastorale Initiative vor Ort schafft es, Menschen aktiv herein zu holen, zu beteiligen, aktiv werden zu lassen, den Geist wirken zu lassen...

Sa, 30. Jänner – Morgenspaziergang am Meer – ein netter Blick, obwohl es einiges an Wolken gab; es ist Ebbe – der Strand stark mit Muscheln, aber auch div. Mist belegt. Vor der Abfahrt erzählt die Besitzerin von

der Taifun-Katastrophe 2013: 75-80% ihrer 3 Häuser wurden weggeschwemmt, wobei das oberste Haus geschätzte 15 Meter über dem Meer liegt. Sie selbst hat sich ins Haus zurück gezogen – intensiv Psalmen gebetet, die ihr letztlich die Kraft zum Überleben gegeben haben; als das Inferno nach wenigen Stunden vorbei war, konnte sie nicht einmal das Haus verlassen... Spannend war auch schon am Vorvortrag die Erzählung eines aus dem Diözesan-Team: Als Ersthelfer war er mit einem kleinen Team auf einer besonders devastierten Insel engagiert. Nach den ersten Schritten kamen sie mit den Bewohnern zusammen und erstellten ein erstes Resümee der Situation mit dem versuchten Blick auf das Mögliche. Aus der Sammlung des Ist-Standes: Wir haben unsere Häuser verloren, nicht aber unsere Familien; wir haben unsere Kirche verloren, nicht aber unseren Glauben... → Ein spannendes Erzählen, wie gemeinschaftlich gelebter Glaube die Perspektive verändern und Großes bewegen kann.

Wir fahren ins naheliegende Pfarrhaus – der Pfarrer lädt zu (wie gewohnt reichhaltigem) Frühstück ein. Ein nettes Detail war der Blick in ein Schlafzimmer, wo unser lächelnder Blick auf die Stockbetten fällt: „Also doch eine insgeheimer Plan der Diözesanleitung...!“ ;-)

Eine 2stündige Busfahrt führt uns in die **Pfarre St. Thomas Passi** – erneut mit einem großartigen Empfang: Im großen Gemeindesaal sitzen 120 Gemeindeglieder, nach Gemeinden geordnet (und in der jeweiligen Farbe der gleich gestylten T-Shirts ausgewiesen); davon etwa 110-115 Frauen. Nach gewohnt liebevollem und umarmendem Willkommen begrüßt der junge, enthusiastische Pfarrer und lädt nach einigen einführenden Worten & Vorstellungsrunde ein, beim ausgesprochen künstlerisch gestalteten Buffet zuzugreifen: Reichhaltig und in großer Vielfalt wie immer. Als Spezialität: ein selbst gefertigter, sehr teurer Trink-Kakao („nicht von Nestle“, wie 3 x betont wird). Dann ein längerer, emotional gehaltener, aber letztlich inhaltlich nicht viel Neues bietender Vortrag des Pfarrers. Er erzählt vom Ausgangspunkt: Der Diözesansynode und der gemeinsam definierten Vision; sie klingt bei ihm, wie auch am Nachmittag immer wieder an. Er betont, dass es sich bei BECs nicht um eine Organisationsform, sondern um einen Organismus handelt, eine bestimmte Art, Kirche zu leben. Die Pfarre selbst birgt viele wirtschaftlich arme Leute – aber: Wir sind dennoch reich! Und: Die wirtschaftliche Situation hat uns nicht zurück gehalten, Kirche zu leben und mit der Idee der BECs zu beginnen. Schon beim Erstellen der Vision war schon zu spüren, auf welche Leute wir bauen können, wer für Leitungsverantwortung in Frage kommt und wir sind's angegangen.

Der Pfarrer erzählt vom alten Bild des halbleeren/halbvollen Glases – aber: Man könne es ja auch anders sehen: Wir wollen für das Glas – unabhängig davon, wieviel drin ist – Gott danken... Beim Bild des Festmahles bleibt er und beschreibt das neue Miteinander als Festmahl mit den langen Löffeln: Wenn wir uns gegenseitig speisen, dass reicht es leicht für alle – und das wollen wir auch so leben. Dennoch war die Ursprungszündung nicht im Sozialen, sondern im Wort Gottes gelegen.

Wie sind sie's angegangen: Sie haben eine Pilotregion ausgewählt und dort mit einer BEC begonnen – die Rechnung ging auf, dass dies ausgestrahlt hat, nach und nach wurden 8 Pfarr-Regionen erfasst. Er erzählt, dass sich sehr selbstverständlich Dienste heraus entwickeln.

- *) Krankenbesuche
- *) Beter für Kranke
- *) Beter für Verstorbene
- *) Liturgie-Dienste
- *) Dienst des Absammelns
- *) ...

Alles in allem ist für ihn als Pfarrer die Arbeit durch die BECs nicht einfacher, aber immer wieder neu... - und letztlich erfüllen wir als Kirche damit mehr unsere Sendung!

Die Rede wirkt etwas aufgesetzt – auch die Tatsache, eine vielfältige und demokratische Gemeinde vorzustellen und dies dann ausschließlich durch den Pfarrer. Andererseits kommen später im Kleingespräch einige sehr positive Meldungen über den Pfarrer – insbesondere auch, dass er das ganze System der BECs erst möglich gemacht hat. Letztlich liegt auch hier viel am Pfarrer: Im Ermöglichen, Inspirieren – aber auch (wie wir bei einigen Beispielen gehört haben) im „Abdrehen“ (wieder Zerstören).

Direkt danach wird's interessant: Wir werden eingeladen, allein oder zu zweit für etwa 1 Stunde direkt mit den **Vertreterinnen einzelner BECs** im Kleinkreis zu sprechen – hier beginnen manche Informationen erst wirklich zu klingen, Fleisch zu bekommen. Einfachste Leute darunter, die sich aber sehr klar und auf den ersten Blick überlegt auf ein kirchliches Leben in der Sendung Jesu eingelassen haben. Es gibt spannende Detail-Informationen: Es gibt Teilnehmer/innen quer durch die sozialen Schichten, Männer sind wenig bis kaum zuerst dabei – dann oft sehr wohl, wenn's etwas handgreiflich zu arbeiten gibt (was auch ein Kleinwenig nach Schutzbehauptung klingt); Kinder in diesen Vorgang mitzunehmen glückt gut – Jugendliche teilweise. Meine Frage bleibt: Warum gehen Menschen heute zu BECs – und die Antworten sind hier (und auch am Nachmittag) vielfältig: Begeisterung, Gemeinschaft am Ort, die sich wirklich vor Ort auswirkt, wohl deutlich weniger Alternativ-Angebote als bei uns, das Gefühl, damit im größeren kirchlichen Miteinander zu Hause zu sein, die Chance sich in religiösen Dingen zu bilden und weiterzuentwickeln...

Dann geht's – ich fahre auf einem Pritschenwagen mit, der mir herrliche Aussicht eröffnet – hinaus in eine BEC: „**Malupula**“. Erneut: Herzlicher und berührender (im übertragenden, wie auch wahrsten Sinne des Wortes) Empfang. Es gibt Begrüßungsworte, Vorstellung – und dann erneut: Essen. An den Längsseiten der Kirche sind ebenso lange Buffets aufgestellt – auf riesigen Bananenblättern vielfältige und köstliche Speisen in großer Fülle dargeboten; wie oft in Gemeinden, die „wirtschaftlich arm“ sind: Bei Gästen und im gemeindlichen Bereich wird nicht gespart. Und dann wie jeden Samstag nachmittags (und in dort üblicher Form): **Sonntags-Gottesdienst**:

Ein älterer Laien-Vorsteher begrüßt und führt in den der Messliturgie genau nachempfundenen Eröffnungsteil samt Wortgottesdienst ein – bis inkl. Predigt. 2 Herren mit weißen Gewändern übernehmen andere Dienste – eine Frau liest den Psalm und eine führt aus dem Hintergrund vielfach Regie. Dann ein spannender Akt: **Gemeinsames Bibelteilen** zur Evangeliumsstelle vom Stillen des Meeres! Die ganze, voll besetzte Kirche (es gibt nur frei verschiebbare Sessel – etwa 250 Personen) gruppieren sich in ca. 10-15er-Gruppen; wir werden aufgefordert, uns aufzuteilen.

In meiner Gruppe übernimmt anscheinend eher spontan aufgefordert eine junge Lehrerin das Wort (inkl. Übersetzung für mich ins Englische). Die ersten offenen Statements würde ich in unserer Kultur als „sehr fromm“ und eher platt einordnen – „was der Glaube alles natürlich bewirkt“. Wobei: Ich habe den Eindruck, dass durch die Gäste insgesamt und mein Mitreden im Kreis anfangs auch eine etwas eigentümliche Situation ist. Doch mehr und mehr wird's persönlich, 3 der Erzählenden haben bei ihren Statements Tränen in den Augen – es geht ums sterbenskranke und doch gerade überlebende Kind, den verlorenen Mann, die Schwierigkeiten mit der wirtschaftlichen Situation – und in all dem ein tiefes Getragen-Sein von Gott; zutiefst berührend. Ich erzähle, dass ich im Deutschen einmal das Gott zu geschriebene „Stillen“ des Unheils als bewusstes Zusammensehen mit dem Stillen einer Mutter beschrieben bekam: Gott stillt die Welt wie eine Mutter – darauf eine 4fach-Mutter: „Ja genau, meine Situation ist genau so – wenn ich mein Kind abgesetzt habe, um es zur anderen Brust zu führen, hat es manchmal zu weinen begonnen – so geht's mir manchmal mit Gott, ich habe das Gefühl, dass er mich allein lässt, aber in Wirklichkeit...!“ Und sie führt in berührender Form ihre tiefere Geschichte aus; ein berührendes Zeugnis. Auf anwesende Jugendliche bringen sich teilweise ein – aus den anderen Gruppen höre ich nachher ähnlich bewegende Erlebnisse im Gespräch, ebenso mit Tränen.

Nach dem Gespräch stellen sich alle an, um in verschlossenen Kuverten ihre Kollekten-Beiträge dem Gottesdienst-Leiter in die Hand zu übergeben; es schließen sich gesungene Vater unser in Landessprache (so auch der ganze Gottesdienst) und Deutsch an, dann der Friedensgruß, der minutenlang unter Singen und Tanzen mit Umarmung und liebevollen Worten einander geschenkt wird. Es folgen Kommunionsspendung, Abschluss und Segen – mit vielfältigen Gruppen-Foto-Bitten und persönlichen Verabschiedungsworten klingt die Feier aus.

Bei der ca. 2 Stunden Rückfahrt in unser gestriges Quartier gehen die Gespräche weiter – vieles ist aufgefallen. Einzelne der Eindrücke: Fast **nur Frauen** in der Kirche – aber 3 Männer, die augenscheinlich den Gottesdienst leiten; vielfältiges Mitwirken oft auch der einfachsten Leute – es scheint wirklich „ihre“ Sache geworden. Erzählungen von BCE-Treffen an unterschiedlichen Tagen – dzt. ist übergangsweise am Sonntag nur in

der Pfarrkirche Messe; aber: Bei einem Tageslohn von oft 150,- Pesos (= € 3,-) ist eine Hinfahrt (Fahrtgeld 40,- Pesos) für viele nicht erschwinglich und auch zeitlich nicht drin – Die Bibelteilen-Treffen und Gottesdienste vor Ort sind IHR Weg, am größeren Miteinander der Kirche teilzuhaben...

Noch lange sitzen wir bei Gespräch zusammen – ohne klare Linie: Zu denken gibt uns vieles!

So, 31. Jänner 2016 – um 7 Uhr geht's in Kleingruppen zu verschiedenen Zielen los – 1 Stunde Fahrzeit in „unsere“ **Pfarre zum Johannes dem Täufer**. Zu viert werden wir vom Pfarrer begrüßt – 8 Uhr Messbeginn, was ihn um 7.55 Uhr nicht davon abhält, Frühstück anzubieten und gemütlich mit uns zu plaudern. Dann die – wie üblich dicht besuchte – **Sonntagsmesse**; auch hier in großer Mehrheit Frauen: 10 Buben als Ministranten voraus, etwa 14 Assistenz (Frauen und Männer gemischt – wenn auch getrennt sitzend), ein würdiger und offensichtlich stimmiger Gottesdienst. Dann Frühstücksfortsetzung – und der Pfarre erzählt: Die Pfarre hat ca. **46.000 Katholik/inn/en** und besteht aus 46 Barangays (kleinste, politische Einheit) mit 71 Kapellen; das Gebiet hat große Fläche, als Pfarrer ist er mit einem Kaplan allein. Der Kaplan geht neben bei für ca. 15-20 min weg – eine 3fach-Taufe. Wie geht das am Sonntag? „Priesterlose Messen“ – für uns übersetzt: Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionsspendung! Die Priester feiern in der Pfarrkirche Eucharistie – dann geht's in die Kleinbereiche, oft auch über Nacht – auch mit Sonder-Sachen wie Erstbeichte oder Krankensalbungen verbunden. Alle 6 Jahre gibt es diözesanweit einen generellen Pfarrer-Wechsel. Die „**Wort-Gottes-Dienst-Leitenden**“: Es gibt 51; 38 sind aktiv (da es dafür die Teilnahme an der Jährlichen Fortbildung in der Pfarre braucht). Die Kommunionsspendung ist in jeder Wort-Gottes-Feier selbstverständlich. 3 Kreise gestalten das Leben der Pfarre: Pfarrgemeinderat (für die grundsätzlichen Entscheidungen) – Finanzrat – Missionsrat (der die alltägliche Arbeit koordiniert).

Nach der Verköstigung geht's in den Gemeindesaal – ca. 40 Personen (wenn ich's richtig verstanden habe: Die Verantwortlichen der 3 Räte) warten auf uns; es gibt ein offenes Frage-Antwort-Gespräch – mit spürbar großer Redelust einiger Teilnehmenden. Sie erzählen über den breit angelegten Pfarr-Kongress in den 90er-Jahren, aus denen eine eigene Pfarr-Vision gewachsen ist: allgemein wurden die Probleme der Menschen (nicht rein kirchlich) identifiziert, daraus eine eigene Pfarr-Mission-Vision gemacht. Damit wurde in jedem Barangay begonnen eine BEC zu gründen – diese haben dann ausgestrahlt. In jedem Barangay gibt es alle 1-2 Monaten Messe – sonst jeden Sonntag WoGo.

Es gibt 46 Kapellen: Am Höhepunkt waren es 144 BECs in der Pfarre, dann hat das diözesane Konzil viel Kräfte gekostet – viel ist zurück gegangen; dann ging's wieder aufwärts. Jetzt sind 38 BECs aktiv. In all dem nimmt der Priester eine wichtige Stellung ein: Insbesondere am Beginn, aber auch laufend, zumindest durch seine Präsenz. Die WoGo-Leitenden kommen monatlich in der Pfarre zusammen – ohne das läuft nichts. Allgemein wird von viel verwurzelttem Glauben berichtet.

Es geht weiter in eine uns als wirtschaftlich sehr arm beschriebene BEC – ca. 30 min bewegte Autofahrt: Die Kapelle ist leer – sie haben uns für 9 Uhr erwartet, jetzt ist's 12 Uhr vorbei. Doch: Eine kleine Glocke draußen wird geläutet – und die Kapelle füllt sich. Einstweilen werden wir „selbstverständlich“ mit Köstlichkeiten Buffetmäßig versorgt. In den zwischenzeitlichen Kleingesprächen wird ein dort wichtiger Punkt erzählt: Gerade hier war es wichtig, eine BEC zu gründen – die Menschen haben kaum Einkommen, das übliche Selbstversorgerdasein reicht kaum: schlechter Boden, wenig Wasser, keine Möglichkeiten zu investieren. Gerade hier wurde mit großem Enthusiasmus eine BEC gebaut, damit sich wirtschaftlich etwas für die Menschen ändert – sonst stirbt die Gemeinde aus (politisch, sozial und auch kirchlich).

Im Plenum (in der Kapelle versammelt – wie immer fast ausschließlich Frauen) wird erzählt, dass sich früher die Menschen in der Kapelle getroffen haben; ein Familienmitglied war normal dabei. Bei den jetzt in den Häusern stattfindenden Treffen sind alle aus dem Haus zugegen. Spürbar: Sehr einfache Leute melden sich. Auf die Erfahrung, dass Bibelteilen & Gespräch über den Glauben in Österreich nicht so einfach ist, ernten wir eher Unverständnis, was denn da so schwer sei...

Mehrmals wird betont, dass das „**Formation-Programm**“ für die Dienste sehr wichtig ist, wohl auch einer der wenigen Wege rauszukommen und in einem größeren Miteinander eingebunden zu sein. Frage: Hat sich etwas durch die Gründung der BEC verändert? Viele antworten kommen sehr spontan und allesamt deutlich zustimmend:

- *) viel mehr Zusammenarbeit zwischen den Menschen
- *) gegenseitige Hilfe hat ganz neu Fuß gefasst – wir halten (in schwieriger Situation) zusammen
- *) viele Versuche, das Gefeierte auch im Leben wirklich umzusetzen
- *) eine Frau berichtet z. B. von ihrer schwierigen wirtschaftlichen Situation in Kombination von einem mongolischen Kind: Bibel greift für mich ins tägliche Leben ein, ich könnte nie in die Pfarrkirche kommen – so kann ich teilnehmen;
- *) wir kommen gerne zusammen

Nicht leicht ist es, Verantwortliche zu finden – aber es klappt. Wichtig ist die Regelmäßigkeit des Zusammenkommens: Sie gibt Kraft.

Am Schluss darf ich mich im Namen unserer Kleingruppe bedanken und ein kleines Geschenk übergeben; auf die Frage wem, wird mir ein älterer Mann (außer Pfarrer und uns der einzige Mann in der Kirche) als Gemeindeleiter vor Augen gestellt. Nachher frage ich den Pfarrer, ob es keine Diskussionen darum gibt: alles sind Frauen – der Leiter ist ein Mann; der Pfarrer kann nicht oft kommen – ein anderer leitet den Gottesdienst und bringt Kommunion – warum keine Weihe für ihn? etc. Der Pfarrer meint, dass dies eigentlich keine Diskussion darum gibt – es scheint kulturell bedingt völlig plausibel zu sein. Ähnliches erzählt mir einige Tage später Marc: Natürlich gibt es Bedarf, aber gesellschaftlich bedingt ist manches noch plausibel, was auf Dauer sicher nicht diskussionslos hingenommen werden wird.

Es geht in die nächste Station – zu einem (durch den Patron der Kapelle datiertes) Gemeindefest; dort gibt es Mittagessen – und wir kehren statt des geplanten 13-Uhrzeitpunkts nach 16.30 Uhr ins Quartier zurück.

17-Uhr-Reflexions-Runde mit den Bukal- & Diözesanverantwortlichen; hier einige der **Rückmeldungen**:

- *) Lokales/Kulturelles: Gastfreundschaft – Land – Umstände – Friedensgruß
- *) aus allen Begegnungen und Gottesdiensten ging ich mit lachendem Gesicht & Herz hinaus.
- *) kirchlich zu Hause, lebensdurchdrungene Gottesdienste
- *) Selbstverständlichkeit über Glaube zu reden
- *) Dankbarkeit für zu Hause – komplementär zu Österreich (nicht besser/schlechter)
- *) Plausibilität Bibelteilen, dann wirklicher Lebenseinbezug, hoher Stellenwert der Bibel
- *) „involviert“ – mit Leben, Zeit, Emotionen, Programm ist ihnen plausibel, auch ungebildete Schichten...
- *) greift sozial-politisch ein, bewegt etwas, schafft wirklich Zueinander/Gemeinschaft
- *) hpts. und teils auch ausschließlich Frauen – vorne (Verantwortliche) die einzigen Männer
gute Notlösung, aber: keine Frage: warum nicht Eucharistie-Vorsteher
- *) Willkommenskultur – natürlich für uns als Europäer etc. – aber: grundsätzlich wäre mir davon ein Mehr bei uns zu Hause wichtig!
- *) starke Verbundenheit & Stimmigkeit Pfarrer mit Volk; und: Es braucht ihn auch stark!
- *) Menschen führen Handrücken der Priester an eigene Stirne – Segens-Stimmigkeit
- *) „Friedensgruß-Party“: Musik, Tanz, Umarmen, ...
- *) Widersprüche: Art des Friedensgrüßes (ohne Berührung <-> Friedensgruß-Party), Bibelteilen im Kreis <-> „Frontalunterricht“ in der Eucharistie; gemeinsame Kirche <-> 1 Sessel bei Altar;
- *) Dienste machen ihre Sache sehr gut vorbereitet & ausgebildet
- *) viele BECs dort gegründet, wo es für Menschen zu weit zur (Pfarr-)Kirche ist. In Österreich haben viele Menschen riesige, allerdings innere Distanz zur Kirche → können wir dort BECs gründen?
- *) BECs sind sehr unterschiedlich ausgeformt – es gibt Flexibilität
- *) man geht nicht zur Kirche – man ist Kirche; es beginnt ein erstes Erahnen was es heißt, Kirche der Armen für die Armen zu sein.
- *) schön spontanes Ineinander von Leben & Bibel-Teilen & Gebet & auch füreinander

Einiges aus den **Reaktionen des Bukal-Teams**:

- *) Viele Entwicklungen der Entkirchlichung laufen zwischen Österreich und Philippinen parallel (wenn auch in letzteren (noch) etwas abgemildert).
 - *) Es gibt viele Erfolge und viel Scheitern – letztendlich ist's Gottes Werk; es gibt immer kleine Erfolge – und diese gehören auch gefeiert!
 - *) In dieser Diözese hier gehen nur 34 von 92 Pfarren den Weg der BECs – obwohl's offiziell DER Weg der Diözese ist;
 - *) wichtiger Punkt: Vertrauen in Laien zu setzen
 - *) Frage: Wann eine Gruppe teilen? Sie schauen sich Gegend intensiv an, lange Gespräche mit den Menschen über BECs; dann Eröffnungsgottesdienst – und dort Einteilung der Bibelgruppen nach Nachbarschaften (ca. 10 Fam.)
 - *) Frauenfrage: Treffen oft bewusst abends gemacht, damit Männer teilnehmen können; einzelne Männer/Väter kommen regelmäßig zum Gottesdienst; Es wird nicht als Problem wahrgenommen – aber: Natürlich müssen wir uns damit auseinander setzen. In der Philippinischen Kultur sind ermächtigte Frauen normal. Viele Vorgänge der BECs „sind für Frauen angenehmer/passender“. Daher die Frage: Welche Aktivitäten können wir setzen, dass sich die Männer auch beteiligen? Wir wollen's nicht darauf beruhen lassen.
Abends beim Essen erzählt mir Father Marc, dass die weibliche Mehrheit fast überall ist. Er seinerseits hat versucht, es mit Paar-Lösungen zu entkräften: alle Posten mit Paaren zu besetzen; es wirkt ein bisschen und hätte Zukunft.
- Auch zur Frage, wie das in Großstätten ist, erzählt mir Father Marc, dass es ähnliche BECs gibt, vor allem aber „zeitbedingte“ BECs: Es gibt einen eigenen und recht gut greifenden Versuch, BECs in 4 Zeiten des Jahres intensiv zusammen kommen zu lassen: z. B. im Advent & Fastenzeit & 2 anderen Zeiten intensive, regelmäßige Treffen und dazwischen Pause; das entspricht mehr heutigem Lebensgefühl und hält die Gefahr, „dass es fad wird“ hintan...

Es folgt um 20 Uhr ein Abendessen mit Verabschiedung und Bedankung der Diözesan-Zuständigen, dann noch ein Umtrunk im benachbarten Dorf.

Lt. Blick auf die Uhr hat der nächste Tag begonnen – ich gehe schlafen...

Mo, 1. Februar 2016 – heute ist der erste und einzige „**Ruhetag**“. Wir fahren quer durch die Stadt – dann Umstieg auf ein Boot, wo etwa 25 Personen Platz haben und 1,5 Stunden Überfahrt auf eine wunderschöne, kleine Insel: „Isla Naburot, Guimaras“ („Naburut Island“). Auf einem kleinen Hügel bis zum Strand sind eine große Hütte und etwa 8 kleine unter gebracht. In der großen Hütte wird gekocht und es gibt überdachte Bereiche – doch spielt sich alles natürlich draußen (unter einem Vordach) ab. Die verteilten Hütten sind je für 2 Betten und ein angrenzendes Badezimmer, in einfachem, aber liebevoll gestaltetem Stil eingerichtet. Der Mittag ist von Schwimmen, Schnorcheln, Ausrasten (stilvoll am offenen Herd bereitet – und wieder einmal wunderbar schmeckend) und Lesen geprägt; den Nachmittag über regnet es zumeist, was der Temperatur keinen Abbruch tut. Abends sitzen wir noch lange gemütlich plaudernd beisammen.



Di, 2. Februar 2016 – ich stehe früh auf und genieße morgendliches Schwimmen; der Himmel ist weiter bedeckt, immer wieder regnet es, oft auch stärker. Nach einem wunderbaren Frühstück geht's um 7.45 Uhr 10 min durch die Insel zum Boot zurück – Überfahrt; dort Auto-Transport zum anderen Hafen – Überfahrt mit Schnellboot nach Iloilo. Dort Autofahrt zum Ausgangspunkt „Maryshore“: Wir „lösen“ das „Basis-Depot“ auf, kurzes Mittagessen und per Autos zum Flughafen. 1,5 Stunden Rückflug nach Manila und dort etwa 2 Stunden quer durch die verstaute Stadt zurück nach Maryhill. Mit gemütlicher Abendmesse zum Fest „Darstellung des Herren“ (Bibelteilen und freie Gebetsteile sind mittlerweile selbstverständlich) und Abendessen klingt ein sehr **durch Reise geprägter Tag** aus.

Mi, 3. Februar 2016 – Wir starten mit einem **Bibelteilen zum Tagesevangelium**: Mk 6,1-16 (der Prophet, der nichts in seiner Heimat gilt): Lesen – dann Stille – dann die Einladung, mich berührende Worte oder Sätze zu wiederholen („aber bitte 3 x das jeweilige Wort / den Satz sagen“) – und anhand der Bibelstelle die Einladung, die Reise persönlich zu reflektieren:

*) „Welche Wunder“ (Vers 2) hat Gott in dieser Zeit bewirkt?

*) Welche „Weisheit“ hat er mir geschenkt (Vers 2)

*) Anknüpfend am „Prophet in seiner Heimat“: Was gibt er mir für die Heimat mit?

Da hier Überlegte und Erarbeitete habe ich in die abschließenden Gedanken einfließen lassen.

Nachmittags noch ein offenes Gespräch mit Estela & Team zu konkreten Fragen:

BECs in der Großstadt: Wir haben BECs in verzweigten Lebensfeldern kennen gelernt – wie läuft das in der/einer Großstadt? Von Beginn an war es leichter, BECs in den kleineren Regionen/Städten zu gründen; zuerst war die Meinung, dass es hier in Manila gar nicht geht. Deshalb war auch die letzte BEC-Großversammlung bewusst in Manila; und plötzlich: 15.000 Leute aus Manila waren da, die mit BECs zu tun haben;

In Iloilo (Großstadt): 1/3 der Pfarren sind in BECs strukturiert; in manchen großen Städten gibt es Diözesen, die vollständig in BECs strukturiert sind.

Reiche in der Stadt: schwierigstes Pflaster – aber auch dort gibt's einige „Erfolgsgeschichten“; dort sind aber konkrete (Sozial-)Initiativen nicht in der Pfarre, sondern Dienst am (benachbarten) Slum; anderer Weg in einem reichen Stadtgebiet: dort gibt es abgeschlossene Reiche-Gebiete; ein Weg ist dort die Wandermuttergottes – und diese Treffen wurden für die BECs-Bewerbung genutzt; anderswo sind's kleine Abendess-Gemeinschaften – von dort aus BECs begonnen;

Es gibt auch Büro-BECs (Bibelteilen in großen Bürogebäuden – Mittagspause), Schulen, Jahreszeit-Meetings (nur Advent, Fastenzeit, ...); ...

Mittelklasse engagiert sich eher im Pfarre-Bereich

Resümee: Bei den Reichen hat dieser Weg nicht so viele Chancen (aber ist möglich); eigentlich **greifen BECs am besten mit Armen**

Erneute Betonung von Estela: Es wäre falsch, die Kirche in Österreich „auf BECs umbauen“ zu wollen: „Wir haben bei unseren Seminaren in Europa nie „BECs“ gelehrt, sondern sind den dortigen Umständen nachgegangen!“ **Wichtig sind die Visionen von Kirche** – und diese gilt es weiter zu verfolgen! BECs sind eine Antwort auf einen *bestimmten Kontext*; die **Grundfrage** ist: **Wohin soll sich Kirche entwickeln** – da heraus gilt es die Wege zu entwickeln, eine **partizipative Kirche** zu werden; Christian Heneke nennt es „**Lokale Kirchenentwicklung**“

Wenn wir in Europa beraten, ist unser erstes, in die dortige Situation einzutauchen; wir wissen nicht vorgefertigt, was wir tun – wir erarbeiten es mit den Menschen am Ort.

Unser **Traum als Bukal-Team** ist: „**Eine partizipative Kirche in der Welt, eine Kirche der Teilhabe** (Beachte: das Englische „participate“ ist mit „Teilhabe an Entscheidungsprozessen“ verengt, es meint Teilhabe am Leben der Kirche) **am Leben Gottes, der Gemeinde und der Welt.**“ Wir gehen's in Gruppen (Diözesen, Pfarren, ...) so an:

- 1) Wir sehen uns die Wirklichkeit dort an: Wo sind wir, wie könnte es weiter gehen?
- 2) Gemeinsame Gotteserfahrungen – immer ein geistlicher Weg: Hinhorchen, ...
- 3) Gemeinsames Träumen: Wohin will uns Gott führen?! → Pastoral-Plan
- 4) dann starten wir los → Konkretes; erst hier kommen BECs ins Spiel
- 5) Wie kann dies nachhaltig leben?

→ am schwierigsten ist das „gemeinsam“

Es geht nicht um BECs, sondern **lokale/örtliche Kirchenentwicklung!** Falsche Frage: „Passen BECs nach Österreich?“

→ Nicht mit Programm beginnen, sondern mit Hinschauen, Glaubenserfahrung, Grund-Visionen; BECs sind kein Programm, sondern ein Prozess!

Wie kann eine „Vision“ zur nächsten Generation übergeben werden (deren selbst gemachte Vision es ja dann nicht mehr ist)? Vgl: Heute meist überalterte Basisgemeinden in Österreich!

Vielleicht nicht genug inkulturiert; nicht fertige Botschaft weitergeben, sondern **Erfahrungen** – und dann eigene Erfahrungen machen; es muss für die nächste Generation Sinn machen / relevant sein!

Der Nachmittag schließt mit einer Gruppen-internen Auswertung der Tage und Klärung weiterer Schritte. Dann: **Abend- & Abschlussmesse** – in einer vielfältig passenden Form. Father Mark lädt nach dem Einleitungsteil ein, einfach als Bußakt „unsere Köpfe zu senken“ – persönliches Nachspüren. Nach dem Evangelium (vom Tag) als Bibelteilen ein Austausch darüber, was im Vormittags-Gespräch angestoßen wurde. Freie Fürbitten und dann Dankgebete in der Präfation... - es schließt das Zusammenfallen von Glauben & Leben & Beten & Feiern gut ab. Am Schluss ein Foto-Rückblick auf die 2½ Wochen und ein jüdischer Segenstanz, wo ein gegenseitig den Segen spürbar machen erlebbar wird. Nach Dank-Sagungen an das Bukal-Team geht's (mittlerweile ist es 20.30 Uhr) zum festlichen Abschlussessen, das in fröhlichen Gesprächen bis weit in die Nacht reicht.

Donnerstag, 4. Februar 2016: Der letzte Tag beginnt mit einer 2½stündigen (!) Autofahrt ins **Zentrum von Manila**: Ein (Halb)Tag soll auch dem gewidmet sein, was diese Weltstadt (Großraum Manila hat ca. 20 Mio Einwohner) sonst noch zeigt. Wir besuchen die Kathedrale, die nahe liegende Augustiner-Kirche, sowie das große Rizal-Monument; allesamt nicht sehr beeindruckend. Dann geht's nach **Baclaran**, einem von Redemptoristen betreuten Wallfahrtsort, das das typische Marienbild dieses Ordens im Mittelpunkt hat: „Maria der immerwährenden Hilfe“. Der uns führende Redemptorist erzählt, dass die Kirche (Fassungsvermögen: 10.000 Menschen) 7 Tage 24 Stunden offen ist – die dort hinterlegten vielen tausend Bitt- & Dankbriefe monatlich werden sorgsam gelesen (auch statistisch von ihren Anliegen her erfasst), in die Gottesdienste mitgenommen und jeweils ein Anliegen dort für alle vorgetragen. Besonders aber spannend die an der Kirche laufende (und durch Spenden finanzierte) Caritas-Arbeit: 9 Bereiche werden uns genannt: Krisenintervention, Hilfe für Filipinos im Ausland, Beratung für Prostituierte, laufende Caritas-Unterstützung für Arme, Nothilfe bei Katastrophen...

Dann 2 Stunden Besuch einer riesigen Einkaufs-Male direkt an der Küste: Beeindruckend, was es dort alles an Marken und Geschäften gibt. Wobei: Die Preise sind den unsrigen sehr ähnlich; das in Verhältnis zu den oben zitierten Einkommens-Situationen gebracht zeigt die große, soziale Schere dieses Landes. Auch eine andere Rechnung gibt mir zu denken: Die Gesamte 2½-Wochen-Reise (samt Flug, Übernachtungen, Reisen, Verpflegung, Kursen, Begleitung u. v. a. m.) war finanziell günstiger als 2 Wochen Bildungshaus in Österreich, was auch viel über Einkommenssituation sagt. Nur: Eine solche Reise bringt natürlich durch gemeinsam gemachte Erfahrungen ungleich mehr als 2 Wochen Kurs in Österreich.

Der Tag endet mit Abendessen am Strand, dann geht's zum Flughafen – spät abends treten wir über Dubai den Heimflug an.

Die Reise ist (fast) zu Ende, ich sitze im Flugzeug und mache eine erste Endfertigung meiner Berichte und Gedanken. **Was nehme ich mit** (außer sicherlich ein paar zusätzlicher Kilo)? Was haben diese Tage in ihrer Vielfalt bei mir bewegt? In Kurzfassung: Ich weiß es nicht – und bin auch gar nicht unglücklich darüber. Wie am Beginn geschrieben: Ich will ja nichts kopieren, sondern es geht um „Kopieren“. Hier eine erste **Sammlung von Gedanken**, die mich – noch in brühwarmem Rückblick auf diese Zeit – bewegen:

*) Ich habe eine **spannende Kirche** kennen gelernt – keine Perfekte. Die Umstände sind nicht einfach, die flächendeckende Beteiligung in ähnlichen Dimensionen, wie bei uns, die wirtschaftlichen Umstände schwierig (bis hin zu großen Armutsbereichen), sie „kochen auch nur mit Wasser“ – und doch viel Lebensfreude & Bewegung, ein sehr authentisches Zusammenfallen von Glauben und Leben, Kirche die sich ins Leben auswirkt, sinnlich & stimmig zu feiern versteht etc. – einer hat's so genannt: „Ich bin hier aus jedem Gottesdienst sehr fröhlich lächelnd hinaus gegangen!“ Damit's klar ist: Hier ist nicht alles perfekt und toll, aber vieles sehr gut in Bewegung.

*) Die **Grundmelodie des Vertrauens**, das ich in dieser Kirche spüre – andere würden es „Optimismus“ nennen. Die Umstände sind in vielen Bereichen für die Kirche anders, aber ähnlich schwierig, wie in Österreich. Dennoch: Wir hören hier von Gemeindeaufbau, Expansion, neuen Zugängen, wir bauen aus... - als einmal die Frage von „Pfarrzusammenlegungen“ in Mitteleuropa anklang, war die Antwort: Bei uns gibt's das Thema im Moment nicht – wir bauen aus! Und es stimmt: Es gibt kein „Naturgesetz“, dass es in Österreich mit der Kirche abwärts gehen muss (wie mancherorts die Stimmung nahelegt – verräterisch bei Worten wie „noch“, „aber“, „Downsizing“, Rückzugsgefechte). Diese bewegt-lebendige Grundmelodie möchte ich in meinem Umkreis neu anklingen lassen.

*) Einige wesentliche Punkte hiesiger **Kirchenentwicklung** sind hier sehr deutlich – und für mich gute Erinnerung und Ansporn, es in meiner Praxis noch mehr einfließen zu lassen:

-) Gestaltung & Werken an der Kirche: **Statt für** die Menschen wird **Kirche mit ihnen entwickelt**. Estela: „Wenn man die Leute nicht mitnimmt, kann man die Sache vergessen“.
-) Der wichtige Grundsatz der **„Beteiligung“**: Es ist Ziel des Kirchenaufbaues, wie auch am Weg dorthin schon gelebt.
-) Bei Umfragen, vorausgehenden Erhebungen etc. werden nicht (primär) die „kirchlichen“ oder religiösen Themen abgefragt, sondern (zuerst) die allgemeinen: Soziales, Politisches, Familiäres, Ökologisches... - eine kostbare **Erweiterung der verengten Kirchen-Perspektive**
-) **Kirchenentwicklung greift grundsätzlich ins Leben** ein: Bibelteilen ist kein frommer Gebetsvollzug, sondern trägt ganz stark das Moment des sich Auswirkens im konkreten Leben mit sich. In Schwechat haben wir das „... damit andere etwas davon haben, dass es uns als christliche Gemeinde gibt“ genannt; biblisch-christlich eigentlich unverzichtbar und doch kirchlich oft so unterbelichtet.

*) BECs wirken als Mittel besonders **bei Armen** (und in Bereichen, wo die Menschen eher fern von der Kirche wohnen): Sie nehmen dort Menschen ganz neu in die Verantwortung, beteiligen sie – sie lernen echt Christ/in-Sein. Sie scheinen ein möglicher Ansatzpunkt, den „Gap“ (Graben) zwischen alltäglicher Welt und kirchlichen Ansprüchen / christlichen Grundideen zu überwinden. Natürlich: Primär wirkt dies bei der ärmeren Bevölkerung – vielleicht auch eine Linie, die sehr nahe an der Grundidee Jesu ist, dessen Anhänger/innen primär ebenso die Armen waren.

Die von Veronika geäußerte Idee geht mir nach: In Österreich gibt es auch viele, die innerlich (nicht geografisch) weit weg von der Kirche sind, viele die (spirituell) ausgehungert, arm sind – wäre hier mit ihnen das Modell der BECs ein Anknüpfungspunkt?

*) Die **Bibel**: Sie wird (zumindest in den Gemeinden, die wir besucht haben) wirklich ernst genommen, steht im Zentrum, ist nicht frommes Beiwerk, sondern erlebbar Gemeinde-Grundlage. Die regelmäßige Konfrontation des eigenen Lebens mit der Bibel schult christliches Bewusstsein, wie auch Gewissen. Da möchte ich mir einige Ansatzpunkte in meine Praxis mitnehmen: Inthronisierung, Selbstverständlichkeit des Bibelteilens, klare Grundlage für Gruppen & Konferenzen & Gespräche, dies auch in Messen öfter anregen (z. B.: eine Wochentagsmesse in dieser Gestaltungsform), ...

*) **Liturgie**: Das vielfach sehr stimmige Feiern hat auch unsere Gruppe angesteckt: Selten habe ich in Priesterkreisen derart unbeschwert, stimmig und lebendig das Leben einbringen, sowie feiernd vor Gott bringen können. Nicht ganz folgen kann ich der üblichen Praxis, an WoGo-Feiern grundsätzlich eine Kommunionspendung anzuschließen – aber ich habe eben primär den Blick auf unsere Situation in Österreich. Estela &

Marc betonen, dass die ganze Kirchenentwicklung zutiefst mit adäquater Liturgie verbunden ist – es war zu spüren!

*) **Vision**: Es war eine Freude, Father Marc dabei zu beobachten, wie er über „Visionen“ sprach – er glüht für das Thema und hat mich angesteckt. Inhaltlich war's nicht viel Neues, aber die Idee hat mich neu begeistert: Eine klare Idee oder Vision auf möglichst breiter Ebene zu erarbeiten, anhand dieser dann die großen Inhalte, Formen und Abläufe festzulegen, Prioritäten zu setzen – und dementsprechend auch bewusst noch mehr wegzulassen. Es war spannend, dass in den Gemeinden einige offensichtlich sehr einfache Leute die Diözesan-Vision zitieren konnten: Selbst ein solch groß angelegter Visionsprozess ist möglich! Dazu ein nettes Bild von Nikolaus: Im schwankenden Boot ist das beste Mittel gegen Seekrankheit, den Horizont (oder entfernt liegendes Land) ins Auge zu fassen. Im schwankenden Boot unserer Kirche...

*) Manche Rollen sind mir wieder deutlich geworden: Leitende als „**Facilitators**“ = Möglichmacher/innen, Ermöglicher/innen: Menschen, die die ihnen Anvertrauten in ihrem Dienst unterstützen und fördern, das diesen Aufgetragene mit ermöglichen; das „**Prophet/in-Sein**“: Ein/e Prophet/in hat keine „jurisdiktionelle“ Macht, aber die Macht der Vision, der Idee, der Kritik und des tieferen Blickes – eigentlich uns allen als Christ/inn/en aufgeben...

*) Auch ein kirchenpolitischer Blick ist mir wichtig: Vor 20 Jahren waren **Basisgemeinden** in Brasilien das große Feindbild der römischen Zentraleitung – heute fahren Leitungsverantwortliche der Diözese Wien in ein Land, um eben diese Basisgemeinden, ihre Zugänge und Ansprüche kennen zu lernen und Grundideen für die eigene Praxis zu übernehmen...: „Und sie bewegt sich doch...!“

... all dies sind meine laufenden Gedanken und Aufzeichnungen, sowie ein erster Rückblick vom vorletzten Tag, sowie im Laufe der Heimreise – und natürlich ist's nur ein kleiner Teil des Erlebten/Gedachten. Selbstverständlich ist es kein Anspruch, hier „endgültige Ergebnisse“ fest machen zu können. Das Erlebte wird in uns als Gruppe, wie auch in mir persönlich weiter wirken – und daraus wird schon das Richtige & Wichtige werden.

Ich bin dankbar für diese tiefgreifenden Erfahrungen, die ich in diesen Wochen machen durfte:

- *) ... durch ausgesprochen herzliche Aufnahme und exzellente Vorbereitung und Begleitung durch das Bukal-Team (insbesondere Estela & Father Marc), die anderen beteiligten Verantwortlichen in den besuchten Diözesen, sowie besonders auch in den Pfarren und Gemeinden;
- *) ... der gemeinsamen Gruppe, in deren Gemeinschaft vieles gewachsen ist und ermöglicht wurde – es war ein großer Unterschied in laufenden Gesprächen und gemeinsam gemachten Erfahrungen miteinander gedanklich einiges weiter zu führen, zu erden... - und nett war's mit ihnen auch!
- *) ... meiner Diözese, die diese Reise ermöglicht hat
- *) ... Veronika, die die Reise initiiert, von Wiener Seite aus organisiert und perfekt begleitet hat; dankbar bin ich ihr für die laufende Übersetzungsarbeit: jene vom Englischen ins Deutsche (weil mein Englisch leider oft kein sinnerfassendes Verstehen möglich macht), besonders aber für das Übersetzen der Kulturen & Kirchlichkeit.
- *) ... und dann noch dem Einen, dem wir in der letzten Eucharistie sehr stimmungsvoll Dank gefeiert haben.

Bei all dem vielen, wo ich weiter nachdenken werde und den vielen Erfahrungen, die wohl von selbst ihre Wirkung in mir und uns machen werden, bleibt mir ein von Father Marc auf Deutsch gesagter Slogan ganz besonders im Herzen: „Es ist möglich...!“ Mit diesem will ich wieder in meinen Alltag einsteigen!

Fotos & Berichte von anderen: Siehe Blog <https://www.erzdioezese-wien.at/blog/b10596>
Oben verwendete Fotos sind diesem Blog entnommen oder selbst gemacht.